

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

31.5.1934 (No. 148)

Karlsruher Tagblatt

Siegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM, durch die Post 2.10 RM. (einschl. 56 Rpf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Rpf. Beleggeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufpreis: Werktag 10 Rpf., Sonn- und Feiertag 15 Rpf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Zeile 6 Rpf., die 68 mm breite Zeile 30 Rpf., bei Vorkauf „allein auf einer Seite“ 40 Rpf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Anfertigung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Gerichtsband und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft

Badische Morgenzeitung

Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel

Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenchrift „Pyramide“: Karl Jöbe; für Anzeigen: G. Schriener; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Erscheinungstage der Redaktion von 11-12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hofenkauffstraße Nr. 44, Telefon B 4, Bavaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im IV. 34: 12870. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Simon und Barthou sprachen in Genf

Die Alternative: Abrüstungsvereinbarung oder Wettrüsten

Politische Akademie

Warum man nicht vorankommt

Simon verlangt praktische Arbeit / Barthou antwortet mit Angriffen gegen Deutschland und England

!! Genf, 30. Mai.

Im Hauptauschuss der Abrüstungskonferenz ging am Mittwoch die Aussprache weiter. Es sprachen der Außenminister Englands und Frankreichs. Während Sir John Simon für eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich eintrat, antwortete Barthou mit heftigen Verdächtigungen Deutschlands, auf das er die ganze Schuld abwälzen versuchte, wenn man in der Abrüstungsfrage zu keiner Verständigung komme. Sir John Simon verlangt praktische Arbeit.

Der englische Außenminister Sir John Simon unterstrich den Ernst der Lage. Er schilderte die Verhandlungen zwischen den Staaten, die Zugeständnisse, welche Deutschland machte und dankte Norman Davis für das, was er am Dienstag über die Bedeutung der englischen Bemühungen gesagt habe. Aber alle diese Bemühungen hätten keine neue Grundlage für eine Verständigung gebracht. Dieser Tatsache müßte die Konferenz ohne Vorläufe und ohne Selbstgerechtigkeit ins Gesicht sehen, denn die Lage sei viel zu ernst, um einen derartigen Zustand weiterbestehen zu lassen.

Man habe zu den diplomatischen Verhandlungen der letzten Monate greifen müssen, da Deutschland von Genf abwesend gewesen sei und man eine Methode habe finden müssen, um mit ihm in Fühlung zu bleiben, immer in der Hoffnung, Deutschland zurückzubringen. Eine internationale Verständigung über Rüstungen schließt notwendigerweise u. a. Bedingungen in sich, daß Deutschland daran Anteil hat. Auch das französische Memorandum vom 19. März machte sich den Satz zu eigen, daß „eine Verständigung des Standpunktes Frankreichs und Deutschlands die wichtigste Vorbereitung für eine allgemeine Verständigung ist“, und die französische Regierung schloß sich ausdrücklich dieser Meinung an.

Welcher Art sind die hauptsächlichsten Gegenstände zwischen beiden Ländern, wie sie aus den Dokumenten hervorgehen? In ihrer Aufzeichnung vom 16. April hat die deutsche Regierung die Wiederbewaffnung klargelegt, die sie in der vorgeschlagenen Konvention wünscht, während sie aber gleichzeitig erklärte, daß sie der Verletzung der Rüstungsverminderung der anderen Mächte nach Verständigung des fünften Jahres der zehnjährigen Konvention zustimmte. Wenn deshalb — hier hob Sir John Simon die Stimme — eine internationale Verständigung erreicht werden soll, so muß entweder diese Forderung abgeändert oder sie muß erfüllt werden.

Man mag der Meinung sein, daß Deutschlands Rückzug von der Konferenz ungerade fertig war, und daß Deutschlands Haltung in der Abrüstungsfrage seit dieser Zeit die Lage noch weiter erschwert hat. Aber all das ändert nichts an der Art unserer Entschlüsse. Deutschland fordert, daß die Konvention, wenn sie den allgemeinen Lintien folgt, die schon durch den Hauptauschuss gebilligt worden sind, einen deutschen Rüstungsstand bilde, der höher ist als jener, der in den Friedensverträgen festgelegt ist, und in dem Maße, wie es in dem Dokument vom 16. April angedeutet wird. Die Frage ist nun die: Ist das die mögliche Grundlage für eine internationale Verständigung?

Auf der anderen Seite sehen die französischen Vorschläge vom Oktober eine Grundlage vor, die Deutschland keine sofortige Wiederbewaffnung gewährt haben würde, mit Ausnahme einer quantitativen Vermehrung der Waffen im Verhältnis zu der allmählichen Umformung der Reichswehr.

Deutschland hat diesen Vorschlag zurückgewiesen und der Gegenstand zwischen dem Vorschlag und den formulierten Forderungen Deutschlands vom 15. April ist zutage getreten. Die einzige Sache, auf die es jetzt ankommt, ist, herauszufinden, ob man irgendwie eine Brücke bauen kann zwischen den verfeindeten Standpunkten. Die englische Regierung hat als Brückenbauer ihr Bestes getan. Wir sehen also heute schon, wie unerhört schwerwiegend die Folgen sein müssen, wenn nach diesen Anstrengungen und end-

losen Debatten keine Brücke gebaut werden kann.

Sir Simon betonte dann, daß nach der Meinung der englischen Regierung der Macdonald-Plan immer noch als die beste Lösung erscheine.

Wir haben zu wählen zwischen der Aussicht auf eine Vereinbarung in dem von mir angeschnittenen Rahmen und einem völligen Zusammenbruch dieser umfassenden Anstrengung mit der Folge eines unbegrenzten Wettrüstens und unübersehbaren Gefahren für die Zukunft der Welt.

Während wir reden, steht die Welt nicht still. Die britische Regierung ist entschlossen, ihre ganze Kraft und ihren ganzen Einfluß dafür einzusetzen, daß ein allgemeines internationales Abkommen über die Rüstungen zustandekommt. Wir werden uns nicht hergeben zu der endlosen Fortsetzung verkommenen und zielloser Erörterungen. Der Völkerbundsgedanke hat schon schwer gelitten durch die Verschiebung vorgesehener Konferenzen, und das notwendige Werk des Völkerbundes kann jetzt und in Zukunft nur getan werden, wenn die Staaten und die Völker der Welt davon überzeugt sind, daß die richtige Arbeit in einem praktischen Geiste geführt werde. Außerdem würden wir, wenn die Abrüstungskonferenz nur zu Zwecken der Diskussion am Leben erhalten würde, uns den Weg zu allen neuen Anstrengungen verschließen, die etwa notwendig werden sollten.

Am Schluß seiner Rede regte Simon an, auf jeden Fall einige Punkte, die dazu geeignet seien, in die Form eines Abkommens zu kleiden, nämlich die Einsetzung einer ständigen Abrüstungskommission. Simon bearbeitete den Vorschlag von Norman Davis hinsichtlich der Herstellung und des Handels mit Waffen und Munition. Er regte in diesem Zusammenhang an, daß zunächst die Konvention von 1925 sofort ratifiziert und in Kraft gesetzt werde.

Hefige Angriffe Barthous gegen Deutschland

Nach Sir John Simon sprach der französische Außenminister Barthou, der sich in freier Rede zunächst mit seinem Vorredner auseinandersetzte, dann die Haltung Deutschlands kritisierte und schließlich den Ausführungen Witwinows vom Dienstag über die Sicherheit zustimmte.

Barthou begann mit einem Bekenntnis zum Völkerbund, mit einer Lobeshymne auf seinen Vorgänger Briand und mit der Betonung der Kontinuität der französischen Politik. Dabei polemisierte er auch gegen Simon und Davis, deren frühere Erklärung mit ihrer jetzigen Haltung er in Gegensatz bringen zu können glaubte. Er erklärte, die Zeit der halben Andeutungen, der Gefälligkeiten und vielleicht auch der Kompromisse sei vorüber. Henderson habe am Dienstag von der Notwendigkeit der Einschränkung des Wettrüstens in der Luft gesprochen. Vielleicht gäbe es Regierungen, die wegen eines Luftangriffes besonders besorgt seien, aber der Luftkrieg sei nicht der einzige, der die französische Regierung beschäftige. Es gäbe Länder, die zu Lande und in der Luft und auf der See bedroht seien, und gegen diese drei Gefahren müsse die Konferenz Verabredungen treffen.

Barthou kam sodann auf die Frage des Waffenhandels zu sprechen. Er erklärte, Frankreich habe die Konvention von 1925 ratifiziert und wende sie an. Deutschland sei durch seine

Abwesenheit amwesend. Die französische Note vom 17. April habe die Tür für Verhandlungen nicht zugeschlagen, aber in dem Augenblick, als Frankreich mit England über Ausführungsgarantien verhandelte, sei das deutsche Budget mit seiner starken Erhöhung der zugegebenen Rüstungsziffern — um von den anderen garnicht zu reden — erschienen. Barthou versuchte hier, die ganze Schuld auf Deutschland abzuwälzen, das — wie er erklärte — brüsk und brutal die Konferenz verlassen habe, aufrüste und jetzt der Konferenz seinen Willen aufzwingen wolle. Innerhalb Deutschlands, dem Lande, dem auch er seine Bewunderung nicht verlege, habe der preussische Geist die Oberhand gewonnen und wolle auch Frankreich kommandieren.

Barthou stellte weiter die Frage: Wer bedroht Deutschland? Frankreich habe durch die Verträge das erhalten, worauf es Anspruch hatte, und bei den jetzigen Saarverhandlungen habe es in verständlichem Geiste vor. Sein Plan zur Begrenzung aller Rüstungen sei das Memorandum vom 1. Januar 1934.

Zur Sicherheitsfrage übergehend, erklärte Barthou, das Problem der Sicherheit sei nicht gelöst, sondern nur aufgeworfen.

Der Eindruck der Rede Barthous in Genf

: : Genf, 30. Mai.

In den Völkerbundshallen hat man — wie man allgemein hört — selten eine Rede gehört, die so leidenschaftlich und unbeherrschter wirkte wie die heutige des französischen Außenministers Barthou. Einleitend wird betont, daß der französische Außenminister mit ganz ungewöhnlicher persönlicher Schärfe gegen den englischen Außenminister Sir John Simon polemisiert hat. Dabei steigerte er sich gelegentlich in eine solche Erregung hinein, daß im Saal und auf den Tribünen Gelächter wurde. Die Engländer sahen sich mehrfach verwundert an und regten am Schluß der Rede keine Hand zum Befall.

In englischen Kreisen wird die Rede Barthous „unbalanced“ genannt. In Völkerbundskreisen und bei neutralen Politikern kann man die Ansicht hören, daß der französische Außenminister parlamentarische Methoden, wie sie in Frankreich üblich sind, auf den dafür nicht geeigneten Boden von Genf übertragen hat. Auf jeden Fall sei die Rede in der Wirkung ungünstig. An dem Umfang der Rede gesehen, waren die Angriffe gegen Deutschland in der Rede feltener und kürzer, als die gegen die englische Politik gegenüber Deutschland.

Dabei hat er wieder die ganze französische Unbeherrschtheit und Unkenntnis der wirtschaftlichen Lage gezeigt. Etwas Sinnloseres als den Versuch, die nationalsozialistische Revolution in Deutschland als einen Sieg des Preußentums über das übrige Deutschland zu bezeichnen, kann es schwerlich geben. Im Mittelpunkt seiner Angriffe stand vor allem der deutsche Wehrhaushalt, mit dem der französische Außenminister dem Völkerbund das Grueseln beibringen wollte.

Auch von amerikanischer Seite wird zugegeben, daß Barthou sich „vergriffen“ habe, obgleich er allerdings gegenüber den Amerikanern sehr viel vorsichtiger war, als gegenüber den Engländern. Auch das Zusammengehen mit Sowjetrußland in allen die Sicherheit betreffenden Fragen dürfte der vorherrschenden Stimmung im Hause schwerlich entprochen haben.

In vollen Kränzen

Der Reichspräsident empfing am Mittwoch den deutschen Vorkämpfer in Paris, Röhrer.

* Der Führer ist am Mittwoch von Dresden nach Berlin zurückgekehrt.

* Nach dem Ergebnis der Berliner Transferkonferenz ist mit der Einstellung des Transfers für alle Anleihen zum 1. Juli zu rechnen.

* In Oesterreich ist die Unterjagung gegen zahlreiche marxistische Kämpfer und gegen die Marxistenführer eingestellt worden.

* Auch England hat die Waffenausfuhr nach Bolivien und Paraguay verboten.

* Großadmiral Togo, der Sieger von Tsushima, ist am Mittwochmorgen gestorben.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Politik und Akademie sind zwei Begriffe, die sich gegenseitig ausschließen. Denn Politik ist eine Fertigkeit, die sich auf der Akademie nicht lehren läßt. Sie ist keine erlernbare Wissenschaft. Denn sie fußt nur zum Teil auf realen Gegebenheiten. Die Hauptsache ist und bleibt die Intuition, der tüche Entschluß, das geschickte Abwägen von Möglichkeiten; kurz, sie ist selbst die Kunst des Möglichen. Die Welt der Gefühle und der Gedanken beherrscht sie ebenso sehr, wie die Welt der Interessen. Aber diese Gefühle und Interessen überschneiden sich ständig, und nur sehr selten kommt es vor, daß mehrere Völker zu der Annahme gelangen, ihre Wünsche und ihre Interessen ließen völlig parallel.

Was wir aber jetzt in Genf erleben, ist nichts anderes als der Versuch, für einige Tage eine Art Akademie der Politik hervorzubringen. Man ergeht sich in langen Reden, die akademisch überaus wertvoll sind oder zum mindesten für die gefühlsmäßige Betrachtung mancher Dinge reichen Aufschluß liefern, die aber an die Lösung des Problems auch nicht um einen Millimeter heranführen. Und weshalb? Weil dieses Problem eben von Anfang an falsch formuliert worden ist.

Die mehr oder minder offenen Angriffe der Russen und Franzosen gegen Deutschland werden wir später noch zurückweisen haben. Heute genügt es, die Unfruchtbarkeit der ganzen Debatte als solcher aufzuzeigen. Was soll es für einen Wert haben, daß Litwinow, der Sprecher der russischen Sowjetregierung, außer dem Abschluß von regionalen Pakten zur gegenseitigen Hilfeleistung die Ueberleitung der Abrüstungskonferenz in eine ständig tagende Sicherheitskonferenz vorschlägt, wenn man sich über die Aufgaben und Ziele dieser Konferenz nicht im mindesten klar ist, und ihr Vorhandensein mit Naturnotwendigkeit zur Aufhebung des Völkerbundes führen müßte, da dieser ja dann gänzlich überflüssig werden würde.

Es ist also ein akademischer Vorschlag, der hier gemacht wird. Das schließt nicht aus, daß man einmal in der größten Verlegenheit auf der Grundlage solcher Vorschläge Beschlüsse fassen könnte. Die Ausführung der Beschlüsse würde dann selbstverständlich nach kurzer Zeit die innere Unmöglichkeit des Vorschlages beweisen.

Nicht minder akademisch mutet der Gedanke an, den Norman Davis als Sprecher der Vereinigten Staaten von Nordamerika vorzutragen hat. Danach sollen die Verteidigungskräfte eines Landes gestärkt und die Angriffskräfte geschwächt werden. Also: allmählich sich steigende Abrüstung aller Offensivwaffen. Der Gedanke hat etwas Bestrickendes. Und es war ein schöner Beweis für den Idealismus der nordamerikanischen Regierung, als Norman Davis erklärte, in Washington sei man überzeugt, daß „nur dieser Gedanke und seine Ausführung den Frieden in der Welt und die nationale Sicherheit eines jeden Landes garantieren könne.“

Aber so herrlich die Idee ist, so unmöglich ist ihre Verwirklichung. Schon allein Japan wird sich unter gar keinen Umständen auf eine Verringerung seiner Offensivkräfte einlassen. Und wir wissen, daß Frankreich genau derselben Meinung ist. Die Auffassung von Paris ist noch dieser Tage ganz knapp und klar in dem Satz niedergelegt worden: „Solange mit einer Wiederaufrüstung Deutschlands zu rechnen ist, wird Frankreich auch nicht auf den winzigsten Bruchteil seiner Rüstung verzichten; im Gegenteil, es wird noch eher weiter aufrüsten.“

Akademisch ist fernerhin der Vorschlag, der vor allem von Ausland propagiert wird, ein Abkommen zu treffen, in dem unter genauer Definierung des Begriffes „Angreifer“ Ver-

Pflichtungen zum kriegerischen Eingreifen von allen Unterzeichnern übernommen werden sollen. Norman Davis hat ein solches Ansuchen für Nordamerika rundheraus abgelehnt. Washington will sich mit allen Nationen über einen allgemeinen Nichtangriffspakt und über alle Probleme unterhalten, die aus den Verträgen erwachsen können, an denen Nordamerika selbst teil hat. Diese Zustimmung besagt eigentlich nichts; denn sie ist selbstverständlich. Im übrigen schließt Norman Davis nach dem Wortlaut dieses Satzes bereits solche Verträge, an denen Nordamerika nicht teil hat, von vornherein aus.

Auch die fleißigste politische Akademie wird die Idee von der Abrüstung kaum noch retten können. Und ebenso wenig wird sie in Genf eine ganz zuverlässige Grundlage für die dauernde Aufrechterhaltung des Friedens finden können. Der Krieg läßt sich völlig überhaupt nicht abschaffen. Das sollte man endlich eingesehen haben! Und Tatsache ist ja, daß selbst nach der Beendigung des furchtbarsten aller Kriege, des Weltkrieges, inzwischen schon fast zwei Dutzend neuer Kriege stattgefunden haben. Allerdings zumeist an der Peripherie Europas und in den anderen Erdteilen.

Dennoch gibt es genug Erwägungen der Vernunft, die den Friedenszustand auf lange Zeit hinaus als das einzig Richtige und Mögliche empfehlen. Und diese Erwägungen gelten heutzutage ganz bestimmt für Europa. Rein wirtschaftlich gesehen, gelten sie jedoch für alle Völker der Erde. Und wenn es diese Erwägungen nicht gäbe, hätten wir schon längst den Krieg in Europa gehabt. Wenn heute jeder Staat wüßte, mit wem und gegen wen er mit der Waffe in der Hand anzutreten hätte, und wenn jeder Staat nur einigermaßen hoffen dürfte, den Krieg finanzieren und aus ihm bleibenden Gewinn davontragen zu können, dann hätten wir heute schon den Krieg. Die politische Vernunft und Einsicht ist zur Zeit das einzige, feste Bollwerk des europäischen Friedens.

Und bricht eine Großmacht aus dieser Front der Vernunft aus, so haben die anderen Mächte immer die Möglichkeit, sie zurückzurufen und sie zu zügeln. Und zwar rechtzeitig sie zurückzurufen.

So ist es zu verstehen, daß der Gedanke aufstehen konnte, die beiden angelsächsischen Mächte Großbritannien und Amerika möchten unter sich ein Bündnis abschließen, das den Frieden garantiert und jeden Friedensstörer mit Kriegserklärung dieser beiden Mächte bedroht. Aber auch hier schaut wieder ein Stiefel Akademik heraus. Da jeden Tag der Krieg zwischen Japan und Nordamerika losgehen könnte, müßte England von vornherein befürchten, an der Seite Amerikas in diesen Krieg hineingezogen zu werden. Und eine solche Bindung wünscht England eben nicht.

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes hat die Führer der R.F.Franzosen, des Deutschen Frauenwerks und des Deutschen Frauenarbeitsdienstes, Frau Scholz-Kling, zur Führerin des neugeschaffenen Reichs-Frauenbundes des Deutschen Roten Kreuzes berufen.

Der amerikanische Kriegsminister ist vor dem Militärausschuß für die Erhöhung der Bundesarmee von 130 000 auf 179 000 Mann eingetreten.

Theater und Musik

Der 34. Deutsche Reichskirchenkongress fand am Samstag und Sonntag in Dessau und Zerbst unter starker Beteiligung aus dem ganzen Reich statt. Auf dem stark besuchten Festabend in der Johanneskirche machte der Reichsobmann des Verbandes evangelischer Kirchenchoristen in Deutschland, Oberlandesdirektor Dr. Mahrenholz, Hannover, in einer Festansprache richtunggebende Ausführungen über die Gegenwart und Zukunftsaufgaben der evangelischen Kirchenchöre. — Landeskirchenmusikdirektor Prof. Gerhard Freix dirigierte meisterlich einen aus 400 Dessauer Kirchenchoristen zusammengesetzten Massenchor und steigerte den gewaltigen Klangkörper zu höchster Wirkung. Neben einer Bachschen Kantate wurden Werke aller Dessauer Meister und eine Toccata von Fritz Schulte (Mraufführung) vorgetragen. Der Festgottesdienst galt außer der Reichskongress der 125-jährigen Bestehen des Dessauer Schloßkirchenchors. Pastor Fiedler hielt die Festansprache, Kantor Elster und der Schloßkirchenchor sangen eine besondere Festliturgie. Sonderzüge brachten Johann die Teilnehmer nach Zerbst zum zweiten anhaltischen Landesmusiktreffen, bei dem etwa 1000 Sänger, aufgeteilt in drei gewaltige Chorgruppen, Werke von Kirchenmusikern der Vergangenheit und Gegenwart erklingen ließen. Zu Ehren Adolf Hitlers trägt von jetzt ab die größte Glocke Anhalts, die im Turm der Nikolaitirche zu Zerbst hängt und aus dem Jahre 1878 stammt, den Namen unfers Volksklinglers. Diese Glocke erhielt am Sonntag ihre Weihe. Bei einem Abendessen im Schloßgarten nahm auch Reichskirchenminister Koepfer teil.

Das Doppelquartett des Berliner Lehrergesangsvereins hat vor über 800 Zuhörern in Baltimore konzertiert. Den Sängern wurde mit begeistertem Beifall gedankt. Im Anschluß an das Konzert waren sie Gäste der Deutschen Baltimore. Vorkämpfer Luther nahm an der Feier teil und richtete an die Anwesenden herzliche Worte. Das Quartett begibt sich nach St. Louis, um an dem dortigen großen Sängerkongress teilzunehmen.

Die Wagner-Festspiele der Pariser Oper begannen am Dienstagabend mit „Tristan und Isolde“ in deutscher Besetzung vor völlig ausverkauftem Hause. Diese feierliche Eröffnung der Sommer-

Der Reichskanzler wieder in Berlin

Abbruch der Dresdner Tage

! Berlin, 30. Mai.

Reichskanzler Adolf Hitler ist Mittwochnachmittag von seinem Dresdener Besuch wieder nach Berlin zurückgekehrt.

Auf dem Flugplatz in Dresden hatten sich der Reichskanzler, Reichsminister für Innere Angelegenheiten Dr. Frick, Gruppenführer Hahn mit zahlreichen hohen SA- und SS-Führern, Oberbürgermeister Bräuer, Polizeipräsident Gille u. a. eingefunden. Der Führer verabschiedete sich in herzlicher Weise von jedem einzelnen. In seiner Begleitung befanden sich sein Adjutant, Gruppenführer Bräuer, und Reichspressesekretär Dr. Dietrich.

Auf dem Platz am Hotel Bellevue hatte sich eine nach Zehntausenden zählende Menschenmenge eingefunden, die dem Führer brausende Heirufe zum Abschied darbrachte.

Keine Lösung der Transferfrage

Vor der Einstellung des Transferdienstes für alle Anleihen

! Berlin, 30. Mai.

Die Transferkonferenz hat mit einem für Deutschland unbefriedigenden Ergebnis geendet. Das Ziel der Konferenz, die Transferfrage endgültig zu lösen, ist in keiner Weise erreicht worden. Die Verhandlungen waren auch deshalb nicht geeignet, zu einem Erfolg zu führen, weil die Vertreter der Gläubiger keine Vollmachten zu einer endgültigen Entscheidung hatten und nicht einmal über Teile des Gesamtprogramms schlüssig werden konnten.

Die Behandlung der Reichsanleihen (Dawes- und Younganleihen) ist von den Gläubigervertretern abgelehnt worden, trotzdem die Reichsanleihen den fünften Teil von mittel- und langfristigen Auslandsverleihen ausmachen. Die Gläubigervertreter beschränkten sich darauf, für die von ihnen vertretenen Gruppen möglichst viel Vorteile herauszuholen. Die Gläubigervertreter verlangten von der Reichsbank ein Angebot. Die Reichsbank konnte nur ein beschränktes Angebot machen, soweit Kassaabgaben in Frage kommen. Daraus ergibt sich ein verbindliches Angebot für die Leistung von Forderungsbonds und ein unverbindliches Angebot für Barzahlungen. Die Barzahlungen können nur dann verlangt werden, wenn die Reichsbank nicht den Monat vorher erklärt, daß sie Barzahlungen nicht leisten kann.

Bei der jetzigen Devisenlage muß, wie wir von unrichtiger Seite hören, damit gerechnet werden, daß der gesamte Bartransfer für alle Anleihen vom 1. Juni ab ausgesetzt wird.

In maßgebenden Wirtschaftskreisen wird bekannt, daß die Konferenz für Deutschland kein Erfolg gemein ist. Die Ausgabe der sogenannten Forderungsbonds bedeutet eine Aufsammlung von Schulden für eine längere Zeit. Ein solches Entzweit ist auf die Dauer für Deutschland untragbar. Die deutsche Wirtschaft kann wohl für ein Jahr eine solche Lösung ertragen, aber nicht für eine längere Zeit. Wenn die Reichsbank trotzdem dieses Angebot gemacht hat, so ist dies aus dieser Ueberlegung heraus gesehen, daß die internationalen wirtschaftlichen Notwendigkeiten sich in der Welt ebenso langsam durchsetzen, wie die Entschlußkraft, aus diesen Erkenntnissen die notwendigen Folgerungen zu ziehen.

Spielzeit wurde zu einem großen Erfolg fürwärtlers und der deutschen Künstler. Der stürmische Beifall wolle besonders nach dem 3. Akt nicht enden. Immer wieder mußte der Vorhang für Fortwärtler und die Künstler hochgehen. Unter den zahlreichen anwesenden Persönlichkeiten bemerkte man den französischen Kammerpräsidenten Bouillon und seine Gattin, die Mitglieder der deutschen Volkspartei sowie den italienischen Komponisten Respighi.

Kunst und Wissenschaft

Eine Naturforscher- und Vortragsveranstaltung in Hannover wird unter dem Wahlspruch „Im Dienst am Volk für deutsche Wissenschaft in der Welt“ von Sonntag, 16. bis Donnerstag, 20. September stattfinden. Eine reiche Vortragsfolge stellt die großen Fragen naturwissenschaftlicher und medizinischer Denkens unserer Zeit durch hervorragende Fachgelehrte zur Erörterung. Eine Reihe befreundeter Gesellschaften und Vereine verbindet ihre Sitzungen mit der Naturforscher-Versammlung, so der „Mathematische Reichsverband“, die „Deutsche Physikalische Gesellschaft“, die „Deutsche Chemische Gesellschaft“ und die „Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft“.

Ein italienisches Institut zur Erforschung des Hochfluges wurde gegründet. Es wird am 1. Juni im Flughafen von Montecelio bei Rom seine Arbeit beginnen. Seine Arbeiten sind Vorbereitungen zur Schulung des Personals, Konstruktion und Durchbildung besonderer Flugzeuge für den Flug in höchste Höhen, genaues Studium der Motoren, des Brennstoffes, der Instrumente und Atmungsfragen in diesen Höhen und praktische Durchführung derartiger Flüge. Bekanntlich hat Italien bereits seit mehreren Jahren eine Abteilung für Schnellflug in Desenzano am Gardasee eingerichtet.

Zum 125-jährigen Gedenken an Schills Feldzug kam in dem Karlsruher Verlag Dr. Karl Wotinger eine ganz besondere Erscheinung in der Schill-Literatur heraus. Es ist der von einem Fachmann wissenschaftlich geprüfte Bericht des Augenzeugen Karl von Scriba über des Helden Kampf und Tod in Stralsund im Jahre 1809. Wir haben das aufschlußreiche, auch äußerlich wohlgeratene Büchlein in Nr. 268/1932 empfohlen besprochen, möchten aber in den gegenwärtigen Erinnerungstagen nochmals darauf hinweisen.

Hauptauschuß auf Freitag vertagt

Noch längere Dauer der Abrüstungsdebatte?

! Genf, 30. Mai.

Vom Präsidenten der Abrüstungskonferenz wurde am Mittwochabend mitgeteilt, daß eine Anzahl Delegationen ihn gebeten habe, ihnen etwas Zeit zur Prüfung der gegenwärtigen Lage zu geben, und daß er infolgedessen beschlossen habe, daß der Hauptauschuß erst wieder am Freitag nachmittag zusammenzutreten soll. Schon zu Beginn der heutigen Sitzung hatte Herr der Person übrigens an die Delegationen den Appell gerichtet, sich alsbald in die Rednerliste eintragen zu lassen, da sonst die Entwicklung und die Dauer der Aussprache nicht übersehen werden könnte.

Großadmiral Togo †

Japans Nationalheld

Aus Tokio kommt die Kunde, daß am Mittwochmorgen Japans Nationalheld Großadmiral Togo, nach monatelangem Krankenlager, an Kehlkopfkrebs gestorben ist. Die Gattin und die beiden Söhne des 87-jährigen, der ein Staatsbegräbnis erhält, weilten am Sterbelager.

Graf Togo war während des russisch-japanischen Krieges Oberbefehlshaber in der japanischen Flotte. In der Seeschlacht von Tsushima am 27. Mai 1905 vernichtete er die russische Flotte vollkommen und entschied somit den russisch-japanischen Krieg siegreich für sein Vaterland. Diese Tat hat ihm den Ehrentitel des japanischen Nelson eingebracht.

Togo war 1847 in Nagaschima als Sohn eines feines Samureid geboren. Mit 16 Jahren begann er die Seemannslaufbahn und im 21. Jahre erlebte er das erste Feuergefecht. Während des chinesisch-japanischen Krieges war er Kommandant des Kreuzers „Mantou“. 1900 wurde er Vizeadmiral und im Kriege gegen Rußland erlangte er dann als Admiral die höchste Stelle und zwar als Oberbefehlshaber der gesamten Flotte. Er vernichtete zuerst das Fort Arthur-Geschwader und später bei Tsushima das zweite Russengeschwader, das aus acht großen Kreuzern, neun kleinen Kreuzern, drei Küstenverteidigungsschiffen, neun Zerstörern, einem Hilfskreuzer, sechs Spezialschiffen und zwei Zerstörergruppen bestand. Nachdem er im Jahre 1909 als Chef des Admiralstabes zurückgetreten und aus dem aktiven Dienst ausgeschieden war, gehörte er dem obersten Kriegsrat an. Im Jahre 1912 wurde Graf Togo zum Großadmiral befördert.

Die diplomatischen Sondervertretungen Preußens und Bayerns beim Heiligen Stuhl wurden, nachdem durch das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar die Souveränität der Länder auf das Reich übergegangen sind, aufgehoben.

Schließlich hat auch die Reichsbank ein Interesse daran, gewaltsame wirtschaftliche Zusammenstöße zu vermeiden.

In mancher Beziehung hat die Gläubigerkonferenz einen gewissen Fortschritt gebracht. Auf Seiten der Gläubigervertreter ist manche grundsätzliche Erkenntnis gereift, die für uns sehr wertvoll ist. So haben sich namentlich die Teilnehmer der Gläubigerkonferenz davon überzeugt, daß die Idee, als ob ein deutsches Defizit (echter Zahlungsverzug) vorliegt, völlig absurd ist. Es handelt sich nur um Transfererschwierigkeiten, die aus eigenen Kräften zu lösen, Deutschland eben nicht in der Lage ist.

Der demütigte Herr Knoz / Die tieferen Gründe des Völkerverbundes kann er nicht beurteilen

! Genf, 30. Mai.

Der Vorsitzende der Regierungskommission des Saargebietes, Knoz, hat gleichzeitig mit einer Beschwerde der verschiedenen industriellen und wirtschaftlichen Organisationen der Saar, dem Sekretariat des Völkerverbundes einen Brief eingereicht. In dieser Beschwerde, die seinerzeit schon in Deutschland veröffentlicht wurde, war auf die schwerwiegenden Folgen einer Verschleppung der Entscheidung über die Saarabstimmung für das wirtschaftliche Leben hingewiesen worden.

Präsident Knoz äußert sich in seinem Bescheidensreiben dazu: „Die Regierung verkennt keineswegs den niederdrückenden Einfluß, den die mit der gegenwärtigen Lage verbundene Ungewißheit auf die Wirtschaft des Saargebietes ausübt; da infolgedessen die Festlegung des Datums der Volksabstimmung einzig von den Entschlüssen abhängt, die der Völkerverbundrat später fassen wird, so kann die Regierungskommission diese Forderung nicht einfach blind unterstützen, da sie nicht in der Lage ist, die tieferen Gründe zu beurteilen, die den Völkerverbundrat bei seinen Beschlüssen leiten könne.“

Der entlarvte Maß

Der französische Vertrauensmann Frankreichs — 1930 und jetzt

Gerade zur rechten Zeit wird die Nummer 3 der Halbmonatschrift „Der Weg zur Freiheit“ vom 1. Februar 1930 ausgegraben. Diese Halbmonatschrift ist das Organ des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände. Die Nummer vom 1. Februar 1930 war der Saar gewidmet; ein gewisser M. Braun schrieb dort einen sehr großen Artikel über das Thema: „Die außenpolitische Lösung des Saarproblems vom Standpunkt der saarländischen Arbeitererschaft.“

Es genügt aber wohl, daß Herr Maß Braun damals sagte, bezüglich der Territorialrückgliederung der Saar stehe die Saarbevölkerung einmütig auf dem Standpunkt, daß nur eine baldige, reiflose Rückführung nach Deutschland unter gleichzeitiger sofortiger Einordnung in die Verwaltungshoheit der Länder Preußen und Bayern in Frage kommen könne. Was der Verfallener Vertrag in der heutigen Form als sogenanntes Saargebiet vom Mutterlande abtrennte und zu einer wenig rühmlichen Sonderexistenz verpflichtete, ist — so erklärte 1930 dieser M. Braun — eine rein politisch-strategische

wirtschaftliche Zweckmäßigkeit ohne innere Notwendigkeit. Die Saar sei absolut eindeutig und rein deutsch, es habe keine Minderheitenfrage und kein Sprachenproblem. Dieser M. Braun fährt weiter aus, Herr Clemenceaus Nachfahren würden an der Saar bei einer Abstimmung erleben, daß sie alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen würde: Fast hundertprozentig würde die Saarbevölkerung für Deutschland abstimmen! Zum Schluß wird die Parole der saarländischen Arbeitererschaft mit den Worten umschrieben: „Reiflose baldige, territoriale Rückgliederung.“

Dieser M. Braun ist identisch mit dem heutigen Landesverräter Maß Braun. Die in Genf verfallenen Vertreter der Mächte müßten sich doch diesen jetzigen Vertrauensmann Frankreichs etwas näher ansehen.

Dollfuß' Gnadensonne

Die Eisenbahnanschläge in Oesterreich

! Wien, 30. Mai.

Die Prozesse gegen die marxistischen Führer des Februar-Aufstandes scheinen jetzt endgültig erledigt zu sein. Zahlreiche aus den Konzentrationslagern entlassenen marxistischen Häftlingen ist mitgeteilt worden, daß die Unterjagd gegen sie eingestellt worden ist. Es besteht daher der Eindruck, daß auch die Sentenzprozesse gegen die noch in Haft befindlichen Marxistenführer Renner, Seitz und Breiner von der Regierung fallen gelassen worden sind. — Die Entlassung von Marxistenführern dauert weiter an. So wurden am Dienstag in Salzburg der bekannte Marxist Wintergatter sowie zwei sozialdemokratische Gemeinderäte der Stadt Salzburg aus der Haft entlassen.

Von gut unterrichteter Seite wird berichtet, die von der Regierung eingeleitete Unterjagd der Sachverständigen habe einwandfrei ergeben, daß die bei den Bahnsprengungen in der Nacht zum Pfingstamstag verwendeten Sprengkörper tschechischen Ursprungs waren. Diese Feststellung dürfte eindeutig beweisen, daß die zahlreichen Eisenbahnanschläge der letzten Zeit auf marxistische Urheberchaft zurückzuführen sind. Dennoch sind von der Regierung wegen dieser Vorfälle zahlreiche Nationalsozialisten verhaftet und nach Wöllersdorf gebracht worden.

Die Schachweltmeisterpartie in Karlsruhe

Neuerdings eine theoretische Erneuerung

Buntes Treiben herrschte Mittwochabend im Hotel Germania. Neben den Spitzen der Behörden und der schachlich interessierten Intelligenz ganz Mittelbadens, hat gar mancher Arbeiter, dessen Fuß den Boden dieser Gesellschaftsräume zum erstenmal betreten hat, in idealer Volksgemeinschaft, alle verbunden durch die Ehrfurcht vor dem geistigen Ringen der beiden Vorkämpfer der Schachwelt, das Spiel vor ihnen abspielte, die Säle besüllert. Nach feierlicher Eröffnung durch Herrn Ministerialrat Kraft, spielte sich auf dem Schachbrett des Weltmeisters wieder einmal ein Drama von ungeheurer Wucht und mitreißender Spannung ab. Bereits im dritten Zuge schlug Altschinn einen neuen Weg im Damengambit ein und drohte mit Bauerngewinn. Bogoljubow besand sich jedoch in ausgezeichnetem Spielleune, erwiderte mit einem kühnen, ja von den versammelten Meisterkämpfern als

zu riskant getadelten Vorstoß des c-Bauern — behält anscheinend Recht. Denn nach zwölf Zügen ist es ihm gelungen, Altschinn's Bauernopfer, das halb erzwungen war, wenn er Angriffsspiel erhalten wollte (und das will ja Altschinn immer) mit Dank anzunehmen, und vorläufig scheint es, als ob Bogoljubow sein Spiel mit einem Mehrbauern konfolidieren könne. Jedenfalls herrscht allgemein eine überaus kampfgeschwungene Stimmung und merkwürdigerweise hat Meister Bogoljubow durch seine Verlustserie keineswegs seine großen Sympathien bei der Karlsruher Schachgemeinde eingebüßt, denn überall begegnet man der schädierten Hoffenden Frage: Weinen Sie, er schafft's? Inoffiziell die faktischen Meisterkämpfer liefern: Es ist noch lange kein Grund, für Altschinn zu bangen, denn Bogoljubow stand schon oft noch viel besser gegen ihn und hat die Partie dann doch verpaßt!

Es geht um ein Menschenleben!

ERLEBNISSE DES REPORTERS KARL EY

Ein guter Tausch

Es war eine merkwürdige Szene, die jetzt folgte. Klüftes Wiesel blickte mit offener Absicht auf das junge Mädchen, das ihn aber keines Blickes würdigte, sondern mit ausgestreckter Hand lachend auf mich zutrat und fragte: „Sie sind es also? Mir kam Ihre Stimme schon bekannt vor.“

„Mit Vorelei“, stotterte ich und betrachtete ihr bestimmt etwas trauriges Gesicht unter der Pelzkappe und ihre in Pelzstiefeln steckende, jetzt unförmliche Figur.

Es war eine rührende Wiedersehensfreude, als ich Vorelei in die Hauptlingsbehausung führte, Vater und Tochter sich in den Armen lagen und „Lüchlicher Lur“ mit langem Gesicht merkte, daß hier das Juwel steck, um das er mit dem alten Herrn gehandelt hatte, daß die „Schöne, dicke, weiße Blume, mit den doppelten Augen“ — Mrs. Flannagans Brille — nicht so hoch im Kurs war, wie er gedacht hatte.

Der Hauptling beschloß deshalb, schnell den Handel perfekt zu machen, sagte „Done“, und holte Mrs. Flannagan hervor, die das Wiedersehen mit Tränen, Klagen und Seufzern benetzte, sich aber sonst ganz gut hielt.

Vorelei schien noch immer mein Handel zu wurmen, denn, als ich mir eine Pfeife ansteckte, fragte sie:

„Wieweil Tabak geht in Ihre Pfeife, Herr Ey?“

„Und zwei Unzen, Fräulein Berger.“

„O, Sie verschwenderischer Kavalier, dann passen Sie ein Zwanzigstel meines Wertes in die Luft hinein, Messer und Uhr, die Klinge, einberechnet.“

Hotel Excelsior in Banff

Es lag ein verklärter Schimmer über unserer Rückfahrt in die Kultur. Hunde und Menschen trugen die Strapazen leichter, jetzt, wo man mit jeder Tagesstunde weiter nach Süden kam, wo uns schon frische Fleischkost mit gutem Gemüse winkte, und ein warmes, köstliches Bad...

Von diesem letzteren schwärmte Vorelei besonders viel, so daß Mrs. Flannagan mitten in der Eisküste das als unpassend vermerkte, wie die gute Dame denn überhaupt sich nichts Geringes darauf einzubilden schien, daß ihr Viebzücht bei den Athabasken höher in Kurs und Gewicht stand, als die schlanke Schönheit Voreleis.

Um die Wahrheit zu sagen, war aber auch die blonde Tochter des Brauers vorläufig alles andere als eine moderne, junge und schöne Dame von Welt. Wir alle waren drecksig und im wahren Sinne des Wortes speckig, und nur Sergeant Schroeder verstand es, immer noch eine gewisse Sauberkeit und Ordentlichkeit in seinem Ausrüstern zu dokumentieren. Ich will nur kurz erwähnen, daß wir uns alle fragten, daß wir alle, Gott weiß woher, plötzlich Räuse hatten, daß der alte Berger aber, der abwechselnd mit mir und Vorelei seinen Schlitten teilte, mir glatt heraus erklärte, seine Tochter habe sich die

kleinen Dinger bei den Indianern weggeholt und er habe sie von ihr erhalten, was eigentlich ein Skandal sei, denn so was habe er noch nie weder an sich selbst oder an Vorelei bemerkt. Daß aber ich schon einmal im Opernhaus zu Toronto den schönen Rücken seiner Tochter gekraust habe, erzählte ich ihm natürlich nicht.

Fort Sheridan ...

Endlich ist die schwerste Etappe hinter uns. Frau Bryn, meine frühere Logiswirtin, bemuttert Vorelei und beschwört Mrs. Flannagan, bis beide Damen wieder aussehen, wie es sich gehört. Herr Berger hat den Telegraphen spielen lassen — nach Toronto. Mit Sergeant Schroeders Meldung von dem Aufenthalt des Leutnants Malloney bei den Indianern am Athabascapsee, ist auch der letzte Rest eines ungewissen Verdachtes von dem Brauer gewichen.

Fort Sheridan aber wurde auch nur Etappe. Berger bestand darauf, daß wir nach dem Aufenthalt im Norden, alle die Pflege eines Luxushotels gebrauchen konnten und lud auch Schroeder und mich ein, sein Gast im Bergshotel Excelsior in Banff zu sein.

Und als Vorelei diese Einladung mit einem netten, aufrichtigen Lächeln unterstützte, wer hätte da Nein sagen können? Ich tat es nicht, aber der Sergeant mußte auf dieses Malen in der höchsten Kultur inmitten der kanadischen Alpen verzichten, denn bei M. P. ist Dienst eben Dienst.

Segelflieger Hofmanns Erzählungen

Nach Ueberraschung der Bevölkerung gästliche Aufnahme in Montbéliard, Ehrenvolle Auszeichnung des Deutschen und Einladung zum Flugtag am 12. August

Der Mannheimer Segelflieger Ludwig Hofmann ist, wie wir bereits mehrfach berichtet haben, von seinem letzten großen Flug, der ihn bis über das französische Festungsgebiet von Belfort führte, in die Heimat zurückgekehrt. Ueber seine Erlebnisse erzählte er einem Vertreter des M.P.B. in lebhafter und anschaulicher Weise folgendes:

Hofmann war am Sonntag mittag um 12 Uhr von der Hornisgrunde gestartet und in einem fortgesetzten Auf und Nieder bis zum Kaiserstuhlgebiet geflogen. Hier wurde er in einem Aufwindgeschlag und infolge Windwechsels über den Rhein getrieben. Seine Versuche, zurückzufahren, misslangen, und nach längerem Weiterflug setzte er in der Nähe von Montbéliard auf einem Hügel auf in der Erwartung, Aufwind zu bekommen und weiterfliegen zu können. Dieser Versuch mißlang und Hofmann mußte zur Landung schreiten. Sehr schnell war er von Franzosen umringt, die ihn festhielten, bis ein Beamter von Montbéliard auf dem Rade erschien, seine Sportlizenz prüfte und ihn zur weiteren Untersuchung auf die Polizeistation mitnahm. Dies war am Sonntag abend nach 6 Uhr. Auf seine Bitte hin konnte Hofmann unter entsprechender Bewachung ein Kaffee aufsuchen. Hier trat ein alter Mann auf ihn zu

und sagte: „Nix mehr Krieg, wir wollen gut miteinander sein!“ Der Mann zeigte dann auf seine Wunden, die er im Weltkrieg davongetragen hatte und wiederholte seinen Abscheu gegen den Krieg.

Kurzberichte aus aller Welt

Refordflug des „Graf Zeppelin“

„Graf Zeppelin“ ist am Dienstag um 7.40 Uhr Ortszeit in der Hauptstadt Brasiliens Rio de Janeiro gelandet. Infolge des Refordfluges ist die Europapost, die das Luftschiff mit sich führte, bereits drei Tage nach seinem Abflug in die Hände der Empfänger in Rio gelangt.

Anvollständige Fragebogen-Ausfüllung und ihre Folgen

Der Stadtsyndikus I. A. Wandschneider in Goslar hatte in seinem Fragebogen, der auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums auszufüllen war, seine Zugehörigkeit zur SPD. angegeben, aber verschwiegen, daß er vorher der Demokratischen Partei angehört hatte. Er hatte sich deshalb vor der Dienststrafkammer bei der Hilfsbeamtener Regierung zu verantworten, die auf Abberufung des Inhabers, der Hinterbliebenenversorgung und der Amtsbezeichnung erkannte. Als Unterstützung sollen ihm fünfzig Prozent seiner Pension auf die Dauer von drei Jahren gezahlt werden.

verließ und winkten, aber Sergeant Schroeder legte nur die Hand an den Mühschirm und blieb reglos auf dem Bahnsteig stehen, bis er als winziger Punkt zerfloß. (Schluß in der morgigen Ausgabe.)

Der Zwischenfall an der Tiroler Grenze Milde Wiener Richter

Am 30. März wurde in Innsbruck der Heimatwehmann Anton Strele wegen der Tötung des deutschen Reichswehrsoldaten Schumacher zu zweimonatigem Arrest mit zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Nichtigkeitsbeschwerde und der Staatsanwalt Berufung angemeldet. Beides ist nun vom Obersten Gerichtshof in Wien abgewiesen worden. Damit ist das erste Urteil bestätigt. In der Begründung des Obersten Gerichtshofes heißt es bezüglich der Berufung des Staatsanwaltes, der eine Erhöhung der Strafe verlangt hatte, das Gericht der ersten Instanz habe als strafmildernd hervorgehoben, daß der Angeklagte aus einer überspannten nervösen Verfassung gehandelt habe, die durch die allgemeinen Zeitverhältnisse begünstigt worden sei. Außerdem habe sich bei ihm eine zu starke Beanspruchung im Grenzdienst herausgestellt. Infolge dieser Ereignisse, sowie infolge der Mitteilung über eine angeblich befondere Verschärfung an der Grenze sei das Gericht zu dem Ergebnis gekommen, daß die Dauer der Strafe angemessen und der vorläufige Strafaufschub gerechtfertigt sei.

Die Bostoner Demonstrationen gegen den Kreuzer Karlsruhe

15 Personen, die am 17. Mai in Boston (U.S.A.) an deutschfeindlichen Demonstrationen gegen den deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ teilgenommen haben und von der Polizei verhaftet worden waren, wurden zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Sie legten Berufung ein und wurden gegen je 1000 Dollar Kaution vorläufig freigelassen. Ferner wurden drei Studenten zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt und zwei Studenten zu je 100 Dollar Geldstrafe verurteilt.

Die Waldbrände in Amerika — Mehrere Ortschaften bedroht

Ein Waldbrand in den Abirondak-Bergen ist der größte Waldbrand seit 1908. Bervollter Holzbestand in außerordentlichem Umfang ist bereits vernichtet worden. Zwei Ortschaften sind von den Flammen bedroht. Aus Kanada werden gleichfalls größere Waldbrände in Ost-Manitoba und Nord-Ontario gemeldet. In Norwalk (Ohio) wütet ein großer Torfbrand, der zahlreiche Siedlungen gefährdet. In Charleston (Süd-Karolina) richtete ein Tornadosturm großen Schaden an, gleichzeitig trat eine Springflut auf.

Sabotage beim Newyork-Romflug?

Der amerikanische Fliegerhauptmann Bond erklärte am Montag in London, daß ein gemeinsam mit dem englischen Fliegerleutnant Sabelli durchgeführter Ozeanflug wahrscheinlich durch Sabotage vor dem Start behindert worden sei. Bekanntlich mußten die beiden Flieger, die ursprünglich direkt von Newyork nach Rom fliegen wollten, wegen Motorstörung eine Notlandung in Irland vornehmen. Unter anderem verlagte die Benzinzufuhr während des Ozeanfluges. Außerdem wurde nach der Notlandung festgestellt, daß ein Motorfolben ein großes Loch im Umfang eines Drei-Mark-Stückes aufwies.

Kleine Chronik

Am Dienstag, den 12. Juni, 9 Uhr vormittags, beginnt vor dem Berliner Schwurgericht der neue Prozeß wegen Ermordung des Sturmführers Horst Wessel. Es werden sich zu verantworten haben: Peter Stoll, Sally Ebstein und Hans Ziegler. Für die Verhandlungsdauer sind 3 Tage vorgesehen. Am Sonntag hielt Pfarrer Hegemann seine letzte Predigt in der überfüllten Kirche von Schwenten (Grenzmark). Hegemann, der bekanntlich in der Zeit der polnischen Grenz kämpfe eine „Republik Schwenten“ gründete, deren Ministerpräsident er war, hat es durch seine mutige Tat verdient, diesen Gebietsstreifen dem deutschen Mutterlande zu erhalten.

Infolge des Mangels an Niederschlägen spigen sich die Verhältnisse für die Elbischiffahrt immer mehr zu. Der Schiffsverkehr mit der Tschechoslowakei dürfte zum Erliegen kommen. Die gleiche Gefahr ist für die sächsische Elbflotte nahe gerückt.

In North Bay (Ontario, U.S.A.) schenkte die 25jährige Divia Dionne am Montag fünf Mädchen das Leben. Der behandelnde Arzt hält alle Kinder für lebensfähig. Die Mutter hatte sich bereits am Dienstag wieder erholt. Der frühere Oberkommandierende der tibetischen Armee, Luna Schar, ist anscheinend von politischen Geunern auf grausame Art ermordet worden. Er genoss das besondere Vertrauen des verstorbenen Dalai Lama.

Die Stagerak-Ehrenwache der Reichsmarine in Berlin



Der Abmarsch des Wachkommandos vom Lehrter Bahnhof nach der Kaserne Entsprechend der seit dem Kriege geübten Tradition werden auch in diesem Jahre am Tage der Stagerakwache die Wachen in Berlin von der Reichsmarine übernommen. Hierzu trat ein vom Kreuzer „Adler“ in Stärke von 4 Offizieren und 140 Mann abgesetztes Kommando in der Reichshauptstadt ein.

Begleitet von Tausenden, Spalier zu beiden Seiten der Straßen von Moabit bis zum Ehrenmal und wieder zurück zur Kaserne, so marschierten unsere 150 blauen Jungen vom Kreuzer „Adler“, die Stagerakwache, am Mittwoch, dem ersten der drei Ehrenstage, unter Führung des Kapitänleutnants Gehler, durch Berlin zum Ehrenmal unter dem Linden, zum Reichspräsidentenpalais und zum Reichswehrministerium.

Pünktlich um 12.20 Uhr erschienen die Matrosen am Brandenburger Tor. Mit „Deutschland, Deutschland über alles“ hielt der Musikzug unter Führung des Marinemusikmeisters Schumann seinen Einzug in die Linden. Vor dem Ehrenmal, wo die Vergatterung stattfand, sah man eine vieltausendköpfige Menschen-

menge, die die Ehrenwache mit dem deutschen Gruß empfing.

Nach der Ablösung spielte die Kapelle das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied und marschierte zurück zum Reichspräsidentenpalais. Der Reichspräsident wohnte dem Aufzug der Marinewache und der Ablösung der Wache des Präsidentenpalais vom Erdgeschoss des Palais bei.

Die nicht zur Wache kommandierten Mannschaften marschieren ohne Aufenthalt weiter zum Reichswehrministerium, wo ebenfalls die dortige Wache von der Marine übernommen wurde. Am Donnerstag, den 31. Mai, und am Freitag, den 1. Juni, zieht die Wache den gleichen Weg wie am Mittwoch.

und sagte: „Nix mehr Krieg, wir wollen gut miteinander sein!“ Der Mann zeigte dann auf seine Wunden, die er im Weltkrieg davongetragen hatte und wiederholte seinen Abscheu gegen den Krieg. Inzwischen hatten sich vier Beamte bei der Hofmannschen Maschine „Aben-Buffard“ eingefunden und studierten eingehend den fremden Vogel. Das Flugzeug wurde dann in eine Halle gebracht. Fallschirm und Höhenmesser nahmen die Beamten mit und fuhren im Kraftwagen mit Hofmann zur Gendarmerie, wo der Segelflieger einem sehr eingehenden Verhör unterzogen wurde. Man untersuchte dabei auch den Fallschirm, ob darin nicht etwa ein Telefunken- oder ein Lichtbildapparat versteckt sei. Hofmann betonte das rein Sportliche des Segelfluges und erklärte, daß er kein Spion sei, sondern lediglich durch den Sturm nach Frankreich abgetrieben wurde. Auf seinen Wunsch wurde er dann in Begleitung des Dolmetschers und unter polizeilicher Bewachung in dessen Wohnung geführt, wo ihm ein Abendessen dargeboten wurde. Darauf ging es abermals zur Gendarmerie und ein zweites Verhör zog sich bis gegen 2 Uhr früh hin. Schließlich schick Hofmann auf dem Fußboden der Wache sein Nachtlager auf und schlief, wie er sagte, ausgezeichnet.

Am Montag früh wurde Hofmann von einem Polizeioffizier in dessen Wohnung geführt und hatte dort Gelegenheit, sich zu waschen und zu frühstücken.

In der Zwischenzeit wurden mehrere fernmündliche Gespräche mit Paris geführt, wo man über die Person des Deutschen weitere Auskünfte einholte. Bald stellte sich der Kapitän der Polizei ein und bat Hofmann, in den Verloß mitzukommen. Von da ging es nochmals zur Gendarmerie und hier gab der Kapitän Hofmann und seine Maschine frei. Am Mittag war Hofmann beim Verloß zu Gast und nahm an einem Essen teil. Um 2 Uhr erschienen 15 französische Piloten zur Besichtigung des Segelflugzeuges; auch der Vizepräsident des Verloßes nahm die Maschine in Augenschein. Die Verhandlung war nicht ganz leicht, da Hofmann der französischen Sprache nicht mächtig ist.

Vom Präsidenten des Klubs wurde Hofmann zum Ehrenmitglied ernannt; auch wurde ihm ein Klubabzeichen überreicht, das nach dem Wunsche der Franzosen an Hofmanns „Aben-Buffard“ angebracht wurde.

Das gleiche Abzeichen erhielt Hofmann auch als Antschmedel und wurde außerdem eingeladen, beim Flugtag in Montbéliard am 12. August seine Segelflüge vorzuführen.

Am Montag nachmittag folgte Hofmann weiter einer Einladung zur Besichtigung der großen Auto-Beugeot-Werke, die täglich 200 Kraftwagen herstellen. Da durch ein Ferngespräch mit der Heimat die kleine Varschaft aufgebracht war, stellte der Präsident des Verloßes bereitwillig Mittel zur Rückreise zur Verfügung; die Ausstellung einer Quittung wurde vom Präsidenten abgelehnt. Auf einem Bummel durch die Stadt wurde Hofmann von allen Seiten herzlich begrüßt, fotografiert, und eigene Photos von früheren Starts auf der Hornisgrunde wurden ihm förmlich aus der Hand gerissen. Nach einem ihm gleichfalls freundlich gestellten Abendessen wurde Hofmann unter großer Begeisterung zum Bahnhof gebracht und fuhr über Mülhausen-Strasbourg-Neß nach Deutschland zurück. Der Grenzübertritt bei Strasbourg vollzog sich auch ohne Not ohne Schwierigkeiten, nachdem Hofmann von der Polizei in Montbéliard mit einem entsprechenden Ausweis versehen worden war.

Am Dienstag nachmittag traf Hofmann wieder auf der Hornisgrunde ein. Ueber den Flug selbst äußerte Hofmann am Schluß seiner Schilderung, dieser sei insofern interessant gewesen, als es ein Flug ohne Vollen mit warmer, aufsteigender Luft war.

Kultur und Schrifttum

Ideen sind ja nur das einzig wahrhaft Lebende im Leben.

Wilhelm von Humboldt.

Europäische Geschichte und Söldnertum

Von Prof. Dr. Paul Schmitthenner, Universität Heidelberg.

Söldnertum naturwirtschaflicher oder geldwirtschaflicher Art ist Berufsriegertum, das gegen Lohn gemietet werden kann. Es steht dem Wehrpflichtigen des Volkes gegenüber. Um Volkspol und Söldnerpol kreist das Heerwesen überhaupt. Wie jede Wehrform ist auch das Söldnertum stets ein Produkt der allgemeinen Kultur. Als erzeugte und zehende Kraft konnte es mit seiner polaren Spannung eine höchst bedeutende Rolle in Europa spielen, trotz dessen Neigung zum völkischen Heerestum. Denn auch hier drängten besondere söldnerische Kräfte die Wehrform häufig auf die söldnerische Bahn. Diese Kräfte waren: die mit der Zivilisation wachsende Schwächung des kriegerischen Geistes, die Steigerung der kriegerischen Kunst, die kulturelle Disharmonie zwischen Leben und Krieg, die Staatsform, der wirtschaftliche Volkscharakter. Wie jede menschliche Schöpfung konnte auch das Söldnertum entarten. So brachte es viel Leid, über die Menschheit. In der europäischen Geschichte wurde es indessen gebändig und eine Quelle positiver Werte.

Im Frühraum der Antike schloß der Wehrdienst des Volkes lange das Söldnertum aus. Dennoch entstand es in vielfacher Ursprung und wuchs schließlich zu klassischer Ausprägung zusammen. Denn von diesen Kleinstaatentypen abgesehen gibt es bei den antiken Führervölkern Athen-Sparta, Makedonien und Rom dreimal das Volkstheater in das Söldnerheer hinüber. Die Geldwirtschaft war nicht die Ursache, wohl aber konnte sie anreizend wirken. Erst im späteren griechischen und römischen Weltreich wurde das anfangs heimatlische Söldnertum eine völkstrende Erscheinung. In der feilischen Verschiedenheit des griechischen und römischen Söldners lebten die Urbilder eines allgemeinen Gegenjages: des Strebens nach bürgerlicher und soldatischer Prägung des Staates, des Kampfes zwischen „Zivilismus“ und Militarismus im späteren Europa. Aus der geeinigten Kraft wurde die zehende.

Das Söldnertum wurde das Schicksal am Mittelmeer. Zweimal schuf es dort das Weltreich. Weltberühmt und Söldnertum bedingte sich gegenseitig. Dieses wurde die Kraft für die größten Wandlungen der antiken Welt und für die feilische Spaltung der Menschheit in eine Partei des Krieges und eine des Friedens. Mit der Entwicklung des Imperiums zur asiatischen Despotie errang das römische Söldnertum als wertvollste Volkssoldateska den Sieg Athens über die europäische Welt. Mit der Rückkehr zur Naturwirtschaft blieb der söldnerische Zwang bestehen. Aus dem Söldner wurde der Naturalsöldner, der Grenzer, der germanische Volkshäufener.

Im Kulturraum des völkstheuerlichen Abendlandes spielte das Söldnertum bis ins 15. Jahrhundert eine anfangs kleine, dann immer wachsende Rolle. Zwar drängten sich schon früh die söldnerischen Kräfte hervor, doch der aristokratische Charakter trat dem Söldnertum in den Weg und schuf als Anstöße für das absterbende Volkstheater das feudale Lehnsheer. Auch dieses spröde Werkzeug konnte den söldnerischen Kräften nicht widerstehen, als seit den Kreuzzügen die Geldwirtschaft emporquoll. Diese wurde anders als in der Antike jetzt entscheidend. So stieg angeht die Verfassungsschwäche des Feudalheeres über die Aristokratie hinweg das Söldnertum empor. Zunächst versöldnernte das Feudalheerwesen selbst. Daneben traten ein freies Söldnertrium und ein meist fernkämpferisches Volkstheuer. Der entscheidende Antriebs kam durch die neue Möglichkeit einer söldnerischen

Infanterie, die die Schweizer schufen. So brach auch im Abendlande die Zeit der söldnerischen Vorherrschaft an. Vom 15. Jahrhundert bis zur großen französischen Revolution wurde das Söldnertum die beherrschende Kraft im europäischen Kriege. Es faßte in diesem Sinn die Periode vom 11. bis 19. Jahrhundert einheitlich zusammen. Die anfangs vagabundierenden freien Söldnerheeren wurden zu stehenden Söldnerheeren und zu staatlichen Einrichtungen des ausgebildeten Absolutismus umgeformt. Mancherorts, wie in Preußen, Österreich oder Spanien, waren sie die Klammern des ganzen staatlichen Organismus.

Wie in der Antike wurde auch im Abendlande die zehende Kraft zur zehenden. Zahlreiche besondere kulturelle Beeinflussungen vornehmlich in staatsrechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht gingen vom Söldnertum aus. Wie dieses im Lauf der Weltgeschichte im Gegensatz zum Volkstheater den militärischen Fortschritt grundtätig vertrat, so formte es auch jetzt als seine Wehrerziehung das, was man materiell und feilisch Militarismus zu nennen pflegt.

Daneben traten die allgemeinen geschichtlichen Leistungen, die sich auch jetzt mit dem Söldnertum verknüpfen. Zum zweiten Mal wurde es zum europäischen Schicksal. Nicht es in der Antike die Welt politisch und geistig zum Weltreich hinüber, so löste es jetzt das Imperium in die Sonderstaaten auf und den einseitigen abendländischen Geist in den modernen europäischen Geist. Das Söldnertum wurde das Verkörpernde, durch das Europa das Imperium zerfiel, den Kleinstaatentypen unterworfen, das Tor zum Großstaat und zur geistigen Freiheit, zugleich aber auch zur politischen und geistigen Verfallener öffnete. Dabei waren zwei Leistungen von besonderer Bedeutung: einerseits die im 18. Jahrhundert erfolgte Verknüpfung von Söldnerheer und völklicher Wehrpflicht; das Söldnertum wurde dadurch die tragende Mutter des neuen Volkstheerestums des 19. und 20. Jahrhunderts; andererseits die Verstaatlichung der Söldnerheere; damit wurde der Militarismus ein Wesensbestandteil des Staates. Anfangs war er fremd neben dem Staat eingewandert, jetzt verflocht er damit. Der absolute Staat wurde militarisiert. Damit war aber auch eine erste Verfallener des Söldnertums verknüpfte. Es wurde zum Soldatentum, Söldnertum und Militarismus wurden in einer ersten Abspannung aus eigenständigen Mächten zu organischen Ausprägungen des Staates umgeformt.

Nach dem Sieg des Volkstheeres seit der französischen Revolution konnte das Söldnertum im 19. und 20. Jahrhundert dennoch auf neue Art Geltung gewinnen. Zunächst hielt die imperialistische Gestaltung des langsam erwachenden Weltstaatentyps mit seiner kolonialen Autokratie das Söldnerheer selbst als äußere Erscheinung am Leben. Daneben wurde ein starker beruflicher Truppenstand erzwungen durch die Technisierung und Materialisierung des Krieges. Nur Berufsdaten konnten mehr und mehr den technischen Anforderungen genügen. Vor allem aber lenkte die geistig-politische Entwicklung Europas die söldnerischen Elemente Militarismus und Soldatentum, sie einer zweiten Verfallener unterziehend, als innere Wesenselemente in Staat und Volkstheer hinein.

Der Kampf zwischen Zivilismus und Militarismus um die soldatische oder bürgerliche Prägung von Staat und Heer setzte mit Bewußtheit ein. Von England abgesehen, das bei der älteren Form des Söldnertums verharren konnte, war das Ergebnis die unvollkommene Verschmelzung zum autokratischen Rahmenheeremilitarismus. Wie einst in der Frühzeit des absoluten Staates schritten auch jetzt in der Frühzeit des Volkstaates die zwei Elemente fremd nebeneinander her. Dies wurde dadurch verstärkt, daß sie zu Ueberforderungen auszuarten pflegten, teils zum Uebermilitarismus, jener kriegerischen Gewalt von eigenwirtschaflicher Leidenschaft und selbsttätigem Geltungsdrang, und teils zum Pazifismus als seiner ebenso entarteten Gegengerichtung.

In diesem Kampf hat im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts der Militarismus fast überall gesiegt. Nicht in Deutschland. Hier konnte der Zivilismus das ganze Jahrhundert hindurch hemmende Geltung behalten und nach der Katastrophe des Weltkrieges im Weimarer Staat ein pazifistisches Produkt zivilistischer Entartung schaffen. Heute ist in der Welt der Sieg des Militarismus unbestritten: Die soldatische Prägung des Staates hat sich durchgesetzt. Dies beweist der russische Volkstheerismus ebenso wie der italienische Faschismus, der französische Demokratismus und der deutsche Nationalsozialismus. Selbst in den Ländern stärksten Widerstandes, bei den Angelfachen und in der Schweiz, ist der gleiche Geist lebendig. Eine Renaissance des Soldatentums steht bevor.

Der moderne Volkstaat wird mit Soldatentum und Militarismus verwachsen und eine bessere Verschmelzung von Volkstheer und Söldnerheer zuwege bringen. Soldatentum und Militarismus werden dabei einer dritten Verfallener unterworfen werden. Ein sitt-

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Das durchsichtige Flugzeug. In Amerika ist gegenwärtig auf der Strecke New York - San Francisco ein Ausflugsflugzeug in Betrieb, dessen Boden aus Glas ist, so daß die Fluggäste ständig nach allen Seiten hin die Landschaft, die sie überfliegen, übersehen können.

lich-herotisches Volkstheerentum und ein sittlich gereinigter Militarismus, beide nur auf die reine Landesverteidigung beschränkt, abseits aller übermilitaristischen Ueberforderung und Entartung, im Dienste des modernen völkischen Wehrstaates nur zur Verteidigung von Lebensrecht und Freiheit werden in Staat und Volk als Erbeite des einstigen Söldnerentums weiterleben, wie dieses selbst in der Form des Berufsdatenentums heute auch an dem Heere jedes freien Staates Anteil haben wird. (Vors. u. Fortsch.)

Die Sprachfehler des Kindes und ihre erzieherische Behandlung

Von Professor Dr. Gerhard Budde

Im allgemeinen pflegt man vier Haupt-sprachfehler des Kindes zu unterscheiden, nämlich Stammeln, Stottern, Poltern und Hörstummheit. — Mit Stammeln bezeichnet man jeden Fehler der Aussprache, das Stottern hat man erklärt als die zeitweilig auftretende Unfähigkeit, ein Wort oder eine Silbe zu beginnen. Unter Poltern versteht man das überhäufte Sprechen, und Hörstummheit ist das Ausbleiben des eigenen Sprechens, während sich das Sprachverständnis normal oder nahezu normal entwickelt.

Für alle diese Sprachfehler ist von der größten Bedeutung die allgemeine feilische Behandlung des Kindes. Der Stammler kann dadurch geholfen werden, daß man einen einfachen Unterricht im richtigen Sprechen erteilt. Man spreche dem Kind langsam und deutlich das Wort in der rechten Aussprache vor und veranlasse es, öfter mit lauter Stimme zuerst langsam, dann allmählich mit normaler Sprachgeschwindigkeit das Gehörte nachzusprechen. Sollte dies noch nicht genügen, dann empfiehlt sich eine Velehrung über die rechten Stellungen und Bewegungen des Sprechens. Auch das Stottern kann bei vielen, allerdings durchaus nicht bei allen Kindern durch eine entsprechende Behandlung gehoben werden. Der Stotterer stotzt bekanntlich plötzlich mit der Sprache beim Beginn eines Wortes oder einer Silbe; er bemüht sich vergeblich, sein Sprechen fortzusetzen. Dabei führt er häufig frampartige Bewegungen mit der Atem-, Stimml- und Artikulationsmuskulatur aus, die nicht selten von Mitbewegungen der Gesichtsmuskulatur und auch sogar der Schultern, der Arme und der Hände begleitet werden.

Die Ursachen des Stotterns sind verschiedene Art. Bei vielen und oft gerade bei intelligenten Kindern ist es wenigstens mit Verursachung durch ein Mißverhältnis zwischen ihrer Lust zum Sprechen und ihrer Sprechgeschwindigkeit. Auch ein anderes Mißverhältnis, nämlich dasjenige zwischen der Anzahl der vorstehenden Worte, welche die Erwachsenen dem Kind vorsprechen, und der von ihm gesprochenen Worte kann seine ruhige und geordnete Aussprache ungünstig beeinflussen. Das Sprachverständnis eilt dem eigenen Sprechen bei allen Kindern in hohem Maße voraus. Einen sehr großen Einfluß auf das Stottern hat die Gewöhnung; es ist daher in den ersten Anfängen leichter zu unterdrücken, als wenn es durch Gewöhnung eingewurzelt ist. Unter den feilchen Ursachen des Stotterns kommt in erster Linie die schwe Gemütsart und Neigung zu gedrückter Stimmung in Frage. Wo diese vorliegen, da kann durch eine falsche Behandlung der natürlichen Schüchternheit der Zustand sehr verschlimmert werden. Wenn ein Kind die ersten Anfänge des Stotterns zeigt, läuft es Gefahr, das Ziel der Weisheit und des Spotts seiner Kameraden zu werden.

Kommt dann zu dem Spott der Altersgenossen womöglich noch eine ironische oder gar einschüchternde Behandlung durch erwachsene Personen hinzu, dann entwickelt sich zwangsläufig die typische „Wortangst“. Sobald dem Stotterer sein Fehler zum Bewußtsein kommt, entsteht bei ihm ein angstvoller, unnatürlich gespannter Geisteszustand, der eine geordnete Ausführung seiner Sprachbewegungen hindert. Das Stottern erzeugt dann die Schüchternheit und Wortangst, und diese wirkt wieder verschlimmernd auf das Stottern zurück. Die Velehrung oder Einschüchterung des Kindes ist daher geradezu ein Mittel, das Stottern zu steigern und zeit einzunurzeln. Deshalb kommt es darauf an, bei einem Stotterer vor allem das Selbstvertrauen zu wecken und seine Schüchternheit zu bekämpfen. Dazu ist wieder ein vortreffliches Mittel die Einübung des Sprechens, denn in dem Maße, wie dem Kinde seine Sprachbewegungen gelingen, wächst auch sein Vertrauen in seine Sprachkraft.

Auch zum Poltern, d. h. zu dem überhäufeten Sprechen neigen nicht selten besonders intelligente Kinder, allerdings auch solche, deren die Kraft der Sammlung fehlt, also zerstreute und zerfahrene. Bei diesen letzteren ist die Erziehung und Pflege der inneren Sammlung, der hemmenden und einschneidenden Wirkung, die eine kräftig entwickelte Aufmerksamkeit auf das Wahrnehmen und Vorstellen hat, eines der besten Mittel zur Bekämpfung des Uebels. Aber auch beim Poltern hat schon das Vorsprechen, Einüben und der Zwang zu einer langsamen, silbenweisen, deutlichen Aussprache eine gute Wirkung.

Weit schwieriger ist die erzieherische Behandlung der Hörstummheit. Wenn bei einem Kinde das eigene selbständige Sprechen jahrelang ausbleibt, während es das, was die Erwachsenen in seiner Gegenwart sprechen, schon vollständig versteht, dann liegt nicht selten ein tieferer feilcher Mangel vor, zu dessen Feststellung der Kinderarzt herangezogen werden muß. Doch soll die Hörstummheit auch bei sonst ganz normalen Kindern bisweilen für eine beträchtliche Zeit auftreten. Sie wird auch wieder, worauf schon beim Stottern hingewiesen wurde, besonders durch schones Wesen und gedrückte Gemütszustände begünstigt, und man nimmt an, daß sie vielleicht manchmal nichts anderes als eine Scheu des Kindes ist, das Sprechen zu versuchen. In solchen Fällen kann auch wieder eine allgemeine Einwirkung auf das Gemütsleben gute Erfolge haben. Zuweilen soll bei Kindern die Hörstummheit auch als eine Art von Eigenstimm auftreten. Wenn dies der Fall ist, ist wieder eine entsprechende feilische Behandlung am Plage. Wie denn überhaupt die erzieherische Behandlung der Sprachfehler des Kindes nur eine feilische sein kann. Was über diese hinausgeht, ist nicht Sache des Erziehers, sondern des Arztes.

Veränderliche Sterne

Neue Beobachtungen an einer interessanten Klasse von Himmelskörpern. — Neuester Bericht von Erdbahngräber.

Von Hans Felix Rotholl

Zu den interessantesten Erscheinungen unter den Himmelskörpern gehören, seit 1596 Fabricius den ersten von ihnen im „Waldfisch“ entdeckte, die sogenannten veränderlichen Sterne, mitfin solche, deren Helligkeit entweder in regelmäßigen Perioden oder auch gänzlich willkürlich schwankt. Die Ursache dieser Veränderungen ist entweder darin zu suchen, daß es sich um einen Doppelstern handelt, der einen gemeinsamen Schwerpunkt umkreist, wobei der dunkle Begleiter das Licht des helleren Hauptsterns ab und zu abblendet, oder daß die betreffenden Sterne, wie etwa die erst seit kurzem bekannten Cepheiden, sich in riesigem Maße aufblähen und wieder zusammenziehen, was entsprechende Schwankungen in ihrer Leuchtkraft zur Folge hat.

Die moderne Astronomie hat gerade diesen „Veränderlichen“ ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt, wobei ihr Spektroskop und Thermoelement höchst wertvolle Dienste geleistet haben. Bemerkenswert vor allem die mit Hilfe des letztgenannten, höchst empfindlichen Instrumentes angestellten Messungen der Wärmestrahlung.

Vermöchten wir Wärme ebenso gut zu sehen wie Licht, mit anderen Worten, sprächen unsere Augen auf die Strahlung aller Wellenlängen an, so würden wir bei den einzelnen Gruppen der „Veränderlichen“ weiter keine

Abweichungen gegen das gewohnte Bild bemerken. Man versteht das ohne weiteres von der erstgenannten Gruppe der Doppelsterne, da hier alle Strahlen in gleichem Verhältnis abgeblendet werden müssen. Nun haben aber sehr sorgfältige Messungen an dem wohl bekanntesten „Veränderlichen“, „Algol“ im Sternbild des Perseus, gezeigt, daß um die Mitte der Verdunkelung 67 v. H. des auf die photographische Platte wirkenden Lichts verloren gehen, indessen nur 63 v. H. der ausgestrahlten Wärme.

Das läßt sich so erklären, daß der Begleiter, der den größten Teil der leuchtenden Scheibe des Hauptsterns verbunkelt, bedeutend rötlicher sein muß als dieser und auch mehr Wärme im Verhältnis zum Licht ausstrahlt. Zwei sehr helle, „Veränderliche“ aus der Gruppe der Cepheiden, Delta im Cepheus und Eta im Ader, die etwa der gleichen Helligkeitsklasse angehören, weisen erheblich geringere Schwankungen in der Gesamtstrahlung auf als in der ihres sichtbaren Lichts, oder ihrer photographischen Lichtstärke. Auch hier ist die Erklärung nicht schwierig, denn wir wissen, daß die Helligkeitsveränderungen dieser beiden Sterne vornehmlich in Schwankungen ihrer Oberflächentemperaturen begründet sind. Und diese wieder hängen ab von der pulsierenden Ausdehnung oder Zusammenziehung ihrer Oberflächen. Bei einem Sinken der Temperatur — in diesem Falle, von 5800 auf 4500 Grad — muß die Strahlung sowohl der Wärme als auch der optischen wie photographischen Helligkeit theoretisch zurückgehen, allerdings in zunehmender Stärke. Die beobachteten Änderungen entsprechen durchaus dieser Lehre der Theorie.

Bei niedrigeren Oberflächentemperaturen erfolgt die Wärmeausstrahlung zum weitaus überwiegenden Teil im Infrarot, nur ein Bruchteil entfällt auf den sichtbaren Teil des Spektrums. Vermöchten wir Wärme zu sehen, so würden die kältesten Sterne so außerordentlich an Helligkeit gewinnen, daß sich das vertraute Bild der Sternkonstellationen völlig ändern würde. Beträgt etwa z. B. würde so hell strahlen wie Sirius, und Alda im Herkules, ein keineswegs auffallender Stern dritter Größe, könnte es mit Canopus aufnehmen. Die Schwankungen in der Helligkeit der „Veränderlichen“ mit langen Perioden müßten noch ausgesprochener werden. „Mira“ im Waldfisch etwa, für unser Auge nur vierter Größengröße, ist das Thermoelement so hell wie Vega. Wie Messungen ergeben haben, sinkt das Licht dieses Sternes bis auf 1 v. H. seiner größten Helligkeit, seine Wärme hingegen nur bis zu 36 v. H.

Dieser Unterschied ist im wesentlichen, wenn auch nicht ausschließlich, auf Änderungen der Temperatur zurückzuführen. Die letztere läßt sich mit ausreichender Genauigkeit dadurch bestimmen, daß man mit, welcher Teil der Strahlung durch eine die längeren Wellen nicht durchlassende Wasserzelle hindurchgeht. Die sich dabei ergebenden Temperaturen liegen zwischen 2500 und 1900 Grad. Eine Temperaturabnahme innerhalb dieser Grenzen würde die sichtbare Helligkeit einer normalen strahlenden Fläche auf 6 v. H. ihres Ausgangswertes bringen. Der Unterschied zwischen diesem Wert und dem 1 v. H. bei „Mira“ beobachteten rührt aus der Atmosphäre des Sterns her. Diese ist erfüllt mit Titanoxyddämpfen, einer Verbindung, die vor allem im

Grün, Gelb und Rot außerordentlich breite Streifen im Spektrum verursacht. Im Zustande der höchsten Temperatur wird die genannte Verbindung teilweise zerlegt, die Atmosphäre gewinnt damit an Durchsichtigkeit. Aber selbst dann verflucht sie noch drei Viertel von dem Licht des Sterns, während dieser zur Zeit der niedrigsten Temperatur von einem nahezu undurchsichtigen Mantel umhüllt ist.

Im infraroten Teil des Spektrums hört diese Absorption auf, und man erhält dort ein viel besseres Bild von dem wirklichen Verhalten des Sterns. Schon in dem Grenzgebiet, das für Lichtbildaufnahmen mit neuzeitlichen Platten zugänglich ist, verschwinden die Störungen fast ganz. So hat man mit Farbentfiltern, die eine nutzbare Wellenlänge von 9000 Angström liefern, interessante Messungen an den veränderlichen Himmelskörpern mit langen Perioden angestellt und gefunden, daß sie zu den bemerkenswertesten Erscheinungen am Himmel überhaupt zählen. Gemessen an ihrer Wärme, nicht an ihrer Helligkeit, heben sie an der Spitze aller uns bekannten Himmelskörper. Ihr Umfang ist geradezu riesenhaft, übertrifft ihr Halbmesser doch weitaus den der Erdbahn. Ueber die Ursachen der Helligkeitsschwankungen dieser Giganten wissen wir bislang noch wenig. Wahrscheinlich ziehen sie sich gleich den Cepheiden abwechselnd zusammen und dehnen sich wieder aus, worauf ihre Temperaturänderungen zurückzuführen sein dürften. Wie dies sich im einzelnen indessen vollzieht und wie die auffallenden Änderungen im Spektrum zu erklären sind, wird erst eine an nähere Beobachtungen und Messungen geknüpfte Zukunft uns lehren können.

Aus der Landeshauptstadt

Alter Brigant auf Hardtwaldspfaden

Abwärts vom Wege der andern schreite ich im stillen Wald. Rötlich leuchtet der Sonnenball schräg durch die Äste drübenher vom Rhein-
hängegebiet, wärmt wohlthätig zwischen den taugenden Stämmen des Hardtwaldes, der mich seit einer Stunde aufgenommen hat, und wo ich gerne weile. Weil es hier ganz einfach schön ist.

Dolchsammeln kommen mir entgegen. Eine Kindheitsfigur steigt vor mir auf, aus den seltsamen Zeiten langer Sommerferien, da die Reifsträger noch zu den Waldabelweiden gehörten, die, wie der Mann im Mond, unwirklich dünkten, und wenn sie plötzlich in Erscheinung traten, etwas mit besonnerer Romantik hoch über dem Alltag zu tun hatten.

Das Moos verlockt zum Teppichschreiten; ein ganzer Insektenstaat ist beselig, den Vorommer auszutüfteln, auszunutzen. Kleine Gefäßchen schmelzen von Baum zu Baum oder machen Männchen wie im Bilderbuch. Ihre Reifellen möchte man freideln und so ein warmes zudendes Ding einmal gerne für kurze Zeit in den Händen halten. Aber sie pfeifen dir maä.

Die Baumrinden schauen gutmütig auf mich herab. Sie spenden Schatten und köstlichen Duft und bilden weithin den gewöhnlichen Vorbildkreuzgang der Alleen.

Wenn es regnet oder in den Spätherbsttagen wettet, süß und stürmt, dann ist mir der Hardtwald, rein gefühlsmäßig und natürlich, ein noch willkommeneres Nil, das an Heimeligkeit, Wohltaet, an Naehhaftigkeit geradezu, für stille Stunden mit stillen Winkeln seinesgleichen sucht.

Und immer wieder laden die altgewohnten Seitenwege und Schneisen zum Spaziergang ein. Das Auge trinkt die satten Farben der Waldgruppen, der dunkeln feittalänzigen Pfade, der wechselnden Dimmelsauschnitte, ahnt in der Ferne die Siedlungen, die damals noch nicht bestanden, als man jung, ganz jung und rosigauer Brigant war.

Und so geistert man immer wieder einmal zurück in die Vergangenheit, in die allerersten Zeiten vor und während des Weltkrieges, da an allen Ecken und Enden des stadtnaen Waldes die Grenadiere erezierten, Kommandos erschallten, die Telegrapher übten, die Flieger brumnten, wo es vom Südwind her knallte, zu jeder Stunde, und da man selbst bald darauf den feldgrauen Rock dem Sande anpakte. Und weiter zurück lacht das Herz den indianerpielenden Knirpsen entgegen, die aus den Büschen herauskamen und sich mächtig taten, meist aber ihren von den Jähern soeben erforderten Reidel Ripper mit Värenhunger im Gebene ihrer Buschburg und Reifstafelungen vertilgten, als wätsche Briganten. Wer war alles dabei von denen, die damals ihren Hosenboden hier zerrissen, Patronenhülsen sammelten, eifrig nach gelben und nidelnen Uniformknöpfen suchten und ebenio fanatisch fichteten, wie sie später in den Gräben auf der Nacht lagen. Wieviele von ihnen schlafen aus in den Argonnen, vor Verdun, auf dem Kenfer Patentreidhof!

Die Bäume, Zeugen der Jugendtage, wissen davon; sie sind mir vertraute. Sie grüßen weit über das Dächermeer hinüber nach Westen, und ich grüße mit. Ist es nicht auf einmal so, als ob von da droben, aus Stube 56 der alten Kaserne, alte Soldatenlieder ertönten, mit einem hihle Wehmut und Schalkhaftigkeit dazwischen und Humor, wie es bei den Bus- und Riektunden so oft der Fall war? ... Argonner Wald, Argonner Wald ...

Leites Rufen weckt den Träumer. Jungweil kommt mir entgegen. Der Wald gehört der Jugend. Die Jugend hat ein Recht auf ihn, und wo sie sich wohl fühlt, wird es auch den Alten nicht langweilt. Glücklich, wer noch

vor der Invasion der Schnaken seinen Waldhunger stillt, an Regentagen Luft hat, den Wald aufzusuchen, bevor wieder — ach wie so bald — der Herbst ins Land zieht und noch einmal den Waldspaziergang, wenn auch für kurze Zeit, zum Erlebnis werden läßt.

Doch der Sommer, der Hochsommer steht noch bevor. In den Alleen, beim Saufanghaus, am „Neureuther“ oder gar beim Waldidyll des Stutenjess soll er uns finden, bereit, ihn lieben zu lernen oder wieder lieb zu gewinnen.

50 Jahre Ostasienmission / Feier- und Arbeitsstunden des Bad. Zweigvereins

Baden, und vor allem Karlsruhe selbst, hat den Vorzug, schon vor Gründung des eigentlichen Ostasienmissionsvereins im Reiche die ersten Gründungsvereine besessen zu haben. Infolge dessen durfte der Badische Landesverein in Karlsruhe mit gutem Recht seine 50-Jahre-Feier der Reichsfeier im Herbst vorwegnehmen.

Die badische Feier fand vom 27.—29. Mai in Karlsruhe statt und begann mit Festgottesdiensten in den hiesigen Kirchen, wozu führende Missionsmänner gewonnen waren. Besonders feierlich gestaltete sich der Festgottesdienst in der Stadtkirche, wo im Auftrage des evangelischen Oberkirchenrats und des Landesbischofs, Oberkirchenrat Boges, und im Namen der Heidelberger Theologischen Fakultät, deren Dekan, Professor D. Dr. Jelfe, Grüße überbrachten. Die Festpredigt hielt Missionsdirektor Pfarrer Devaranne aus Berlin.

Wie in den anderen Kirchen, so verlebte auch hier unser Stadtkirchenchor die Feier. Am Nachmittag fand eine gefühlvolle Beratung des Badischen Landesvereins unter seinem Vorsitzenden, Stadtpfarrer John aus Seidelberg-Neuhof, statt. Dem dabei vorgelegten Kassenbericht darf entnommen werden: in Baden sind im Berichtsjahre 1933 etwa 7500 RM. eingegangen und hiervon konnten 5450 RM. an die Berliner Hauptkasse abgegeben werden. Da der Ostasienmissionsverein nunmehr für Baden als sammlungsberechtigt erklärt worden ist, dürfte sich der genannte Betrag im neuen Jahre erhöhen. Weiter erfuhr man die erfreuliche Tatsache, daß sich die Deutschen Missionsgesellschaften zu einem Deutschen Missionsstag zusammengeschlossen haben und auch die Ostasienmission dazu gehört.

Mitten ins Wirken der Ostasienmission führte der im fast überfüllten Stadtmissionshalle (Malerstraße) abgehaltene Gemeindeabend. Ihn leitete Stadtpfarrer Matt. Auch hier wirkte der Kirchenchor der Stadtkirche mit. Nach einer Begrüßung durch Dekan Kirchenrat Renner, hielt Pfarrer Dr. Weidinger, Missionar der Ostasienmission in Tokio, einen Lichtbildervortrag über seine Tätigkeit und gab über Land und Leute in Japan, vor allem über Religion und Seelenleben der Japaner, wertvolle Aufschlüsse. Einen zweiten Lichtbildervortrag, und zwar über die japanische Frau und das japanische Kind, hielt Frau Pfarrer Dr. Weidinger, nebenbei eine gebürtige badische Landsmännin. Auch ihre Ausführungen hinterließen bleibende Eindrücke. Das Schlusswort sprach der Landesvorsitzende Stadtpfarrer John.

Es war ein guter Gedanke, an den zwei folgenden Wochentagen einen sogenannten Missionslehrgang anzufügen. Dabei sprach abermals aus eigener Schau heraus Dr. Weidinger über das japanische Evangelium, d. h. der nationalpolitische Einschlag im Seelenleben Japans besonders in der Gegenwart und wie weit ihm mit dem Evangelium gebiet und geholfen werden kann. Am Abend beleuchtete sehr eingehend und fein

Missionsdirektor Devaranne die Frage nach Mission und Rasse. Als mitbestimmend steht die Rasse an der Wiege der jeweiligen Religion eines Volkes, aber nicht als ausschlaggebend, wie gerade jene Religionen zeigen, die wie u. a. auch kleinere Rasse (Aris, Mithra- und Jiskult) ihren Ursprung verlassen haben und sich mit anderen Rassen verbanden. So Buddhismus, Islam und Christentum, soweit man das Christentum mit Buddhismus und Islam in eine Linie stellen darf. Denn das Christentum will keine Menschenlehre, sondern Taten und Bezeugungen Gottes verkünden. Mission ist demnach diese Taten und Worte Gottes anderen Rassen vorzutun und vorzuleben und die anderseitigen Volkstümen damit zu veredeln, sozulegen das „Nosenauge auf den Wilsling zu okulieren“. Gerade die Ostasienmission hat schon vor 50 Jahren den heute allgemein anerkannten Gedanken vertreten, nicht ein fertiges Glaubenssystem hinauszutragen, sondern nur den Rohstoff zu bieten, aus dem sich jedes Volk sein „Aeid“ selber zu machen habe. Nur so kann die Mission ihre Aufgabe erfüllen und wurzeln, arigeines Christentum unter den fremden Völkern, vor allem in Japan und China entfalten lassen.

Am letzten Tage sprach Missionsinspektor Pfarrer Holentz aus Seidelberg über die ostasienische Erlösungslehre und das Christentum, wobei er eine eingehende Schilderung der östlichen Religionen gab. Den Abschlussvortrag — erfreulicherweise am besten besucht — hielt Frau Dr. Weidinger. Sie ging den bedeutamen und oft geradezu verhängnisvollen Wandlungen im japanischen Frauenleben nach. Auch sie zeigte, wieviel das Evangelium gerade der japanischen Frau und damit dem ganzen Volke zu bieten hat und helfen kann. Mit einem Schlusswort von Stadtpfarrer John, es möge die Karlsruher Tagung auf guten Boden gefallen sein, nahm die ganze Tagung ihr Ende.

Aus Beruf und Familie

Studienrat J. G. Müller vollendet heute sein 80. Lebensjahr. Wenn auch kein Freund öffentlicher Ehrung, soll des bescheidenen Mannes von lauterem Charakter doch an dieser Stelle gedacht werden, zumal viele Handwerker seiner 28jährigen erpriehten Tätigkeit an der Karlsruher Gewerbeschule ihre theoretische Ausbildung verdanken. Dasselbe gilt von seinem früheren Wirken an den Gewerbeschulen in Meßkirch und Reutbad. Dem treuen Leser des Karlsruher Tagblatts gilt aus diesem Anlaß unser Glückwunsch. Möge ihm das bisherige ausgezeichnete Wohlbefinden noch lange erhalten bleiben.

Todesfall. Der Mitbegründer der Firma Loeb & Cie., Konrad Louis E. Stern, ist gestern, Mittwoch, den 30. Mai, nach einem arbeitsreichen Leben, in Karlsruhe, wo er seit 50 Jahren anlässlich war, im Alter von 72 Jahren verstorben.

Örtliche Erholungsfürsorge

Kreisamtsleitung Karlsruhe der R.E.-Volkswohlfahrt

Am 4. Juni 1934 beginnt die örtliche Erholungsfürsorge im Waldheim am Robert-Roth-Platz für Kleinkinder im Alter von 4 bis 6 Jahren. Anmeldungen istort bei der Kreisamtsleitung, Karlsruhe, Baumeisterstr. 71.

Das Werbeplakat

für die Luftfahrt-Werbewoche

In den nächsten Tagen gelangen die in ihrer plastischen Einfachheit um so merkwürdiger auffallenden Plakate für die Luftfahrt-Werbewoche auch in Karlsruhe zum Ausdick. Wie aus einer großen Höhe herab erkennen wir das Reliefbild unseres deutschen Vaterlandes, das vom ostjüdischen, hakenkreuzgetränkten Abzeichen des D.V.B. überschattet ist.

Das Werbeplakat wird auch bei uns nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit weiter Volkstheile auf die imposanten Flugveranstaltungen hinalenken.

Eigentümer gesucht. Ermittelt wurde ein Herrenrad „Stäger — Luxus“ mit verstellten Felgen und Schrubblehen, das angeblich Ende März 1934 hier auf der Kaiserstraße gestohlen wurde. Der Eigentümer wolle sich im Bezirksamtsgebäude — Zimmer 71 — melden.

Feldblumensymphonie am Wochenmarkt

Nest ist die Zeit gekommen, da die täglichen Karlsruher Wochenmärkte einem duftenden, prägnanten Blumenhain gleichen. In ungezählten Büschen und Sträuchen bringen die Marktleute die bunten, farbenfrohen durchwirkten Blütenblumen zum Angebot. Der Odem einer herben Au breitet sich über ganze Teile des Marktes, wo sich Margeriten, Kornblumen, Ginster und viele andere Blumen heimatlidher Tristen und soniger Waldländer aufeinanderfinden haben.

Am eindrucksvollsten und zugleich am schlichtesten erscheinen die Wiesenmargeriten, die sich wie große Gänseblumen ausnehmen und die Blütenstände der Wochenmärkte beherrschen. Vielfach sind es neben den ständigen Marktbesuchern auch Arbeitslose, die sich mit dem Verkauf eines schönen Feldblumenstraußes einen Notargroschen ergattern.

Die gekrähten übrigens so ein Großstadtmarkt ist, das empfindet man erst, wenn man die Mengen der Feld- und Wiesenblumen überschaut. Viele, viele tausend Blüten schlüpfen er, man merkt es kaum. Wenn man all diese frühommerliche Pracht der Farben auf einen einzigen Wiesenrain zaubern könnte, mitten hinein in die Stadt — wie würden sich doch da die Menschen allesamt erfreuen!

So aber wird man vorlieb nehmen mit dem Erwerb eines oder zweier Büschelchen, mit dem Ertheben eines möglichst bunten, vielgestaltigen Feldblumenstraußes, der zu Hause den Erlas bieten wird für endlos weite, blütendurchwirkte Auen.

Und gibt es etwas Schöneres, als den schlichten Strauch leuchtender Blumen von der heimatlidchen Scholle, der den Tisch des Zimmers ziert? Die fremdbartige Mimose oder andere exotische Flora, die alle halten nicht den Vergleich aus mit den Blumen, die dem prägnanten Ager, dem grünen Rain, der lieblichen Matte der Heimat entwachsen. Wohl wirken sie schlichter, bescheidener als manche fremdländische Pflanze, aber vielleicht gerade deshalb erscheinen sie uns mit Recht edler, köstlicher und einschmeichelnder zu sein ...

Wer die Deutsche Luftfahrt unterstützt, dient dem Vaterland. Drum werde Mitglied der Fliegervereinsgruppe Karlsruhe. / Anmeldungen Ritterstraße 20/22 oder Flugplatz, Geschäftszeit 9—1, 3—7

Das Gelingen Ihrer Fotoaufnahmen

zeugt von Ihrem Können, gewiß; aber auch das Entwickeln und Kopieren ist ein Faktor, der nicht unwichtig ist. Diese Arbeit sollten Sie nur einem gewissenhaften Fachmann überlassen. Bringen Sie deshalb Ihre Aufnahmen am besten ins kleine Spezialgeschäft, dort sind alle Voraussetzungen vorhanden, um Ihre Ansprüche zu erfüllen, das sind Fachkenntnisse, Spezialeinrichtungen u. persönl. Kontakt. Auch Ihr Aufnahmematerial kaufen Sie am besten bei

Foto-Steger in der Passage 38

Eine knitterfreie Cravatte der Wunsch jedes Herrn

finden Sie in großer Auswahl für nur **2.-**

H. BODMER
vorm. L. Oehl Nachf. • Kaiserstr. 126

Der Aufgußer Halli
kräftig Weisung von **Jka**

Lebensmittel

immer billigste Tagespreise

Für Bowlen Bernkasteler Cabinet Traubensekt ... 1/2 Fl. 1.95 Moselsekt ... 1/2 Fl. 2.45 Edenkobener ... 1/2 Ltr. .75 Mineralwasser ... 1/2 Ltr. .20	Wurstwaren Schinkenwurst 1/2 Kilo .25 Krakauer ... 1/2 Kilo .75 Kalbsleberwurst ... 1/2 Kilo .40 Feinstark gekochter Hinterschinken 1/2 Kilo .35 Vorder ... 1/2 Kilo .28	Für den Sport Himbeersaft Taschenflaschen ... 45 .25 Orangeade Taschenflaschen60 Jägerwürstchen in Dosen ... 3 Paar .75 Landjäger ... 3 Paar .50	Frischobst u. Gemüse Erdbeeren ... 1/2 Kilo .35 Kirschen ... 1/2 Kilo .17 Ital. Kartoffeln 3/4 Kilo .28 Schotenerbisen18 Grüne Bohnen 2/3 Kilo .38 Karotten ... 1 Bdl. .08 Kopfsalat ... 1 Stck .05
Plockwurst 1.10 Pfund	Heute eintreffend Lebendfrische Blaufelchen .95	Salat- und Tafelöle Liter 1 ^o 1 ^{oo} 0.90	Verletzungen St. Jakobs-Balsam Echter zu Mk. 3.— von Apotheker C. Trautmann Basel. Hausmittel ersten Ranges für alle wunden Stellen, Sonnenbrand, Krampfadern, offene Beine, Hämorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Woll, Frostbeulen, Brandwunden, Nachahmung zurückweisen. In allen Apotheken.
Allg. Weichkäse 6 teilig ... Carlson .19 Allg. Emmentaler 1/2 Kilo .50 Vollf. Mönsterkäse 1/2 Kilo .35 Allg. Stangenkäse in Laiben28	Matjesfilet 2 Stück .25 Salzheringe 10 St. .38 Seelachschnitzel 1/2 Kilo .20	Reines Schweinefett85 Reh-Schlegel ... 1.30 Reh-Bug95 Reh-Ragout70	Die Frau, die auf sich hält, ist Kunde von Jka

KNOPF



Gefest
Das hat schon manche Frau erfahren: mit Gefest läßt sich sehr viel sparen!
Gefest-Bohnerwachs und Wachsbeize
ca. 1/2 Dose ca. 1.75 Dose ca. 2.75 Dose
Rm.-.40 Rm.-.75 Rm.-1.40
Thompson-Werke G.M.B.H. Düsseldorf

Verletzungen
St. Jakobs-Balsam
Echter zu Mk. 3.— von Apotheker C. Trautmann
Basel. Hausmittel ersten Ranges für alle wunden Stellen, Sonnenbrand, Krampfadern, offene Beine, Hämorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Woll, Frostbeulen, Brandwunden, Nachahmung zurückweisen. In allen Apotheken.

Die Frau, die auf sich hält, ist Kunde von **Jka**

E. Bieger-Zunderstorff-Ausstellung Galerie Wood, Karlsruhe

Das bekannte Kunsthaus nimmt mit dieser Sonderausstellung wieder seine altgewohnte Tätigkeit auf, neben der dem mehr örtlichen Gemäldehandel gewidmeten Arbeit gelegentlich auch Kollektivausstellungen dieser und auswärtiger Maler zu veranstalten. Als erster Name in der neuen Reihe zieht zur Zeit E. Bieger-Zunderstorff (Wiesbaden) die Aufmerksamkeit auf sich mit vielfältigen Blumenstücken. Diese sind schon immer ein der weiblichen Begabung besonders zugewandtes Gegenstandsgebiet gewesen, daher ist man auch jetzt nicht weiter erstaunt, manch Gutes und dem Schmutz des Heimes Fremdenstehendes vorzufinden. Und doch überrascht fast bei jedem der sommerlichen Flora entnommenen Motiv eine farbige Beobachtung und Formung. Es ist also nicht einfach eine naturistisch-folgenhafte Uebersetzung, sondern der Versuch zu einer von der Natur merklich distanzierter Uebersetzung und harmonischen Bild-einordnung wird stets gewagt. Meist mit Glück und mit jener lebhaften Intention, die nur einem geschärften Malerauge eignet. Wirken daher schon die Delbilder gar nicht tonig und dekorativ, so fesseln doch stärker die farbigen Reize der Wasserfarbenblätter. Den qualitativen Bestand erweisen außerdem etliche Aquarelle sowie apart illuminierte (farbige) Holzschmitten.

Zum Uebrigen könnte noch mancherlei anderes in den abliegenden Räumen der Beachtung empfohlen werden, insbesondere schöne und zum Teil recht seltene Einzelfunkwerke aus der älteren und neueren holländischen Malerschule. Hervorgehoben seien u. a. Edmund Kauland und Hans Thoma, dann ebenso wertvolle Originalarbeiten von Dill, Bergmann oder Hellweg. Den Feinschmecker mag aber vor allem noch der Nachlass von Prof. Theodor Poetzl interessieren, der an trefflichen Kleinbildern ganz Hervorragendes birgt. S. S. H.

Gegen vorsorgliche Kündigungen

Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit sind Entlassungsanzeigen durch den Unternehmer eines Betriebes an den Treuhänder der Arbeit zu erstatten.

Im Hinblick auf diese Bestimmung hat der Münchener Treuhänder der Arbeit, Kurt Fren, M. d. M., eine Bekanntmachung erlassen, die über ihren eigentlichen Geltungsbereich hinaus allgemeine Beachtung verdient. In der Bekanntmachung heißt es u. a.: Ich mache darauf aufmerksam, daß die Gepflogenheit, vorsorgliche Entlassungsanzeigen einzureichen, nicht gutgeheißen werden kann. Es widerspricht dem Sinn des Gesetzes, wenn die Entlassungsanzeigen am laufenden Bande eingekandt werden, um jederzeit in der Lage zu sein, Entlassungen vornehmen zu können. Solche vorsorglichen Entlassungsanzeigen bringen in erheblicher Weise Verunruhigung in die Gefolgschaft und stellen den Erfolg der diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen in Frage. Unternehmer, die nicht bei jeder Gelegenheit Leute entlassen, sondern die es als eine soziale Pflicht ansehen, ihre Leute nach Möglichkeit über schwache Zeiten hinweg zu beschäftigen, nehmen von sich aus davon Abstand. Um so weniger aber sehe ich mich veranlaßt, jenen Unternehmern, die ihren Gefolgschaftsstand unmittelbar den Schwankungen der Auftragslage anpassen, in dieser Richtung entgegenzukommen. Es liegt keine Veranlassung vor, ähnlich darauf bedacht zu sein, jederzeit Gefolgschaftsmitgliedern entlassen zu können, da dem Treuhänder der Arbeit auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen in § 20 A. O. die Möglichkeit gegeben ist, die Sperrfrist abzukürzen und Entlassungen mit rückwirkender Kraft zu genehmigen.

Nordmarktagung des Reichskolonialbundes

In Kiel tagen am 15., 16. und 17. Juni die dem Reichskolonialbund angeschlossenen Verbände, Deutsche Kolonial-Gesellschaft, Kolonial-Kriegerbund, Frauenbund der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, Frauenverein für das Rote Kreuz für Deutsch-Uebersee, Kolonial-Kriegerdank.

Neben den Arbeitstagen der einzelnen Vertreterversammlungen stehen große, bedeutungsvolle Kundgebungen. Die Sitzungen sind in der Univeritätsaula, dem Institut für Weltwirtschaft und Weltverkehr und dem Schloßhof. Bei einer großen Feier in der Nord-Diözesanhalle wird Reichskolonialkrieger Ritter von Epp zu den Versammelten sprechen. Besichtigung der Kriegsschiffe, Fahrten im Rahmen der Kieler Woche und Kolonialwerbtagung weisen auf die Bedeutung hin!

Außerdem hat der Reichskolonialbund mit Zustimmung der zuständigen Stellen bei der Reichsleitung der NSDAP. einen Aufruf zur Veranstaltung eines deutschen kolonialen Gedenktages erlassen zur Erinnerung an den Erwerb der deutschen Kolonien vor 50 Jahren und zur Befestigung des kolonialen Willens des gesamten deutschen Volkes. Höhepunkt dieser Veranstaltung soll ein allgemeiner deutscher Kolonialgedenktag am 8. Juli sein.

Die Inhaber der Firma Mondorf & Co., Weinkellerei, hier, Steinstraße 29, haben am Sonntag, den 27. d. M., per Postauto, mit ihrem Personal, nebst Frauen und Kindern, eine schöne Schwarzwaldfahrt unternommen. Zuerst wurde vormittags Liebenzell und der Kurgarten besucht. Die Fahrt ging dann nach Firtau weiter, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Anschließend wurde ein gemeinschaftlicher Ausflug in das Schweinbachtal gemacht, und sodann erfolgte die Weiterfahrt nach dem Döbel, wo sich alle Teilnehmer zu einem gemütlichen Beisammensein mit Nachmittagsstafette vereinigten. Den Abschluß der Fahrt bildete ein Abendessen im „Waldhorn“ in Herrenalb, dann ging es mit

Besang und in alleseitig froher Stimmung wieder heimwärts, nach Karlsruhe. Die Fahrt ist in allen Teilen in harmonischer und befriedigender Weise verlaufen und hat Zeugnis abgelegt für die enge Verbundenheit der Geschäftsinhaber mit ihrem Personal.

Ein „Tag der Gastronomie“. Jeder Volksgenosse nimmt sein Mittagessen in einer Gaststätte ein. — Auf einer in Hamburg abgehaltenen Kundgebung der Betriebsgruppe „Nahrung und Genuß“ in der Deutschen Arbeitsfront und des Reichseinheitsverbandes des Deutschen Gaststättengewerbes, kündigte Reichsbetriebsgruppenleiter **Waltersboerffer** an, daß noch im Laufe dieses Sommers ein „Tag der Gastronomie“ veranstaltet werden solle. An diesem Tage werde von jedem in Erwerb stehenden Volksgenossen erwartet, daß er sein Mittagessen in einer deutschen Gaststätte einnimmt.

Deutscher Nachwuchs reiflos in die SS und SA eingeleitet. Durch die Anordnung des Reichsführers der deutschen Deutschen wird

der dentistische Nachwuchs seinem Altersaufbau entsprechend, soweit er nicht schon seit Jahren der nationalsozialistischen Kampferschaft ohnedies angehört, vollzählig der SS bzw. als Fachstudenten der SA zugeführt, um dort festes deutsches Brauchtum anzuziehen zu bekommen.

Die Gefahren der erblich übertragener Blindheit. Die Gefahren der erblich übertragener Blindheit in England schildert, wie die „Medizinische Welt“ meldet, J. M. Dickerton, Kings College-Hospital, London. In den letzten zwölf Jahren betrug die Zunahme der Zahl der Blinden im Vereinigten Königreich 35 000, in den letzten zwei Jahren zählte man täglich einen Zuwachs von 11 Blinden. Ein erwartendes Verhalten wäre daher nach Dickerton unverzüglich. Zur Verhinderung eines weiteren Anwachses der Blindheit in der Bevölkerung verlangt er die Einführung konstitutiver Geburtskontrolle, Sterilisation der Minderwertigen, Revision der Gesetze über Schwangerschaftsunterbrechung usw.

Sport Turnen Spiel

Der Kampf der „letzten Acht“

Deutschland spielt in Mailand gegen Schweden

Die Vorrunde der Fußballweltmeisterschaft mit ihren acht beikommittierten Treffen hat recht deutlich gezeigt, daß es bei diesem Turnier einen klaren Favoriten nicht gibt. Mit einer einzigen Ausnahme — Italien gegen USA — gab es ziemlich ausgeglichene Kämpfe, bei denen die Entgegnungen über Sieg oder Niederlage meist erst in „allerletzter Minute“ fielen.

Es wäre ein Wunder gewesen, hätte die Vorrunde keine Ueberschungen gebracht. Von

dabei hatte man an der Donau mit einem Kanterieg gerechnet.

Die Zwischrunde mit den vier Treffen: Deutschland — Schweden in Mailand, Tschechien — Schweiz in Turin, Desterreich — Ungarn in Bologna, und Italien — Spanien in Florenz ist dazu angetan, die Spannung um einige Grade zu steigern.

Deutschland — Schweden

Einen weit schwereren Gegner als in Florenz trifft Deutschland in Mailand in der Zwischenrunde der Weltmeisterschaft.

Die Schweden, die die nicht schlechten Argentinier (wenn es auch nur die Amateure waren) aus dem Rennen warfen, sind schon immer als gute und starke Fußballer bekannt, die mit uns schon manchen Ländertampf austragen haben. In der Gesamtbilanz der deutsch-schwedischen Ländertämpfe ergibt sich sogar ein Plus der Nordländer, denn sie haben von zehn ausgetragenen Treffen fünf gewinnen können, Deutschland gewann nur dreimal und zwei Spiele endeten unentschieden. Seit 1928 haben allerdings die Schweden gegen uns nicht mehr gewinnen können. 1929 gewann Deutschland in Köln mit 3:0 (Richard Hofmann in großer Form), 1931 trennte man sich in Stockholm 0:0, und im September 1932 siegte die deutsche Elf in Nürnberg mit 4:3 nach einer 3:1-Panienführung.

Auch in Schweden gab es einige Jahre der Stagnation, als die alten, verdienten Kämpfer der Jugend Platz machen mußten. Gerade zur rechten Zeit scheinen die Nordländer wieder „da“ zu sein, ihr schöner Sieg über Argentinien beweist es. Man wird mit ihnen rechnen müssen, man wird sie nicht unterschätzen dürfen — die deutsche Mannschaft wird in allerbesten Form sein müssen, wenn sie über diesen Gegner in die Vorkämpfrunde ziehen will. Im Spiel gegen Argentinien lag Schwedens Stärke bei der Hintermannschaft, und hier war es der vorzügliche Torhüter Rydberg, ein alter Bekannter, der den größten Anteil am Sieg seiner Elf hatte. Start und sicher sind auch Verteidigung und Käuferreihe, dagegen scheint es im schwedischen Sturm noch manche Schwäche zu geben. Der DFB hat ja eigens Dr. Hagenmüller nach Bologna geschickt, um — die Argentinier und ihre Spielweise zu studieren, aber er wird sich ja nicht so streng an seinen Auftrag gehalten haben, denn nicht die Argentinier, sondern die Schweden waren zu studieren. Der gute Doktor wird schon wertvolle Winke zu geben in der Lage sein, und die deutschen Spieler werden wissen, gegen wen sie spielen.

Ueber die Aufstellung der deutschen Elf für das Mailänder Spiel kann erklärlicherweise nichts gesagt werden. Die DFB-Verantwortlichen werden Sorge genug haben, nach dem nicht befriedigenden Verlauf des Florenzer Spiels die bestmögliche Elf auf die Beine zu bringen. Der alte englische Grundsatz, ein siegreiches Team nicht zu ändern, wird sich diesmal kaum aufrecht erhalten lassen, zwei oder drei Posten werden voraussichtlich anderweitig besetzt. Aber wie die deutsche Elf auch stehen mag: unser Vertrauen hat sie auf jeden Fall, und unsere besten Wünsche begleiten sie in den schweren Kampf. Wir hoffen, einen deutschen Sieg melden zu können!



Der deutsche Stürmer Coen (weiches Gomb) und der belgische Torwart beim Weltmeisterschaftsvorwettbewerb.

das am 27. Mai in Florenz zum Austrag kam und mit dem deutschen Siege 5:2 endete. Von den fünf Toren schoss Coen allein vier.

den acht „Gelegten“ erreichten nur fünf die Zwischenrunde: Deutschland, Tschechoslowakei, Desterreich, Ungarn und Italien, die drei übrigen — Argentinien, Brasilien und Holland — blieben auf der Strecke, Schweden, Spanien und die Schweiz, drei Vertreter der „Schwächeren“ nehmen ihre Stelle jetzt ein. Die meisten Ueberschungen gab es also in der schwächer eingeschätzten oberen Hälfte, während unten, wo die Starke vereint sind, immerhin drei von den vier „Gemeinen“ das Vertrauen rechtfertigten. Im „Fall Desterreich“ wäre es allerdings beinahe schief gegangen, denn die Wiener brauchen zwei volle Stunden, um die kampfkraftigen Franzosen zu bezwingen, und

Carls-Bremen

Sieger im Nacher Schachturnier

Die letzte Runde im Schachmeisterschaftsturnier brachte noch eine Reihe dramatischer Begebenheiten. Zwar kam Carls, Bremen, durch ein Unentschieden gegen Borgardt heimlos zu Siegerehren; dem Hamburger Feinde aber, der vor der Runde Anwärter auf einen hohen Platz war, unterließ ein großes Versehen, das ihm sofort einen Turm und damit die Partie kostete. Auch in der Partie Reinhardt gegen Engels ging es brunter und drüber.

Die Punkttabelle stellt sich nunmehr wie folgt dar: 12½ Punkte Carls, Bremen, 12 Punkte Reinhardt, Hamburg, 11 Punkte Dr. Köhl, Nürnberg, 10½ Punkte Lange, Essen, 10 Punkte Feinide, Hamburg, und Elmer, Berlin, 10 Punkte Krause, Leipzig, 9 Punkte Dr. Ange, Bremen, 8½ Punkte Sahn, Bayreuth, 8 Punkte Heinrich, Lud-

wigshafen, 7½ Punkte John, Berlin, 7 Punkte Weigand, Saar, Engels, Düsseldorf, und Grohmann, Leipzig, 6 Punkte Dr. Lachmann, Stolp, 5½ Punkte Borgardt, Köln, und Wächter, Berlin, und schließlich 5 Punkte Schmidt, Breslau.

218 Fahrer aus 11 Nationen werden das am kommenden Sonntag auf dem Nürnbergring stattfindende Eisrennen bestreiten. Die Wagen sind es wieder einen Zweikampf Auto-Union gegen Alfa Romeo geben, doch rechnet man auch mit der Teilnahme von Mercedes-Benz.

Zum ersten Male nach dem Kriege werden sich deutsche Reiteroffiziere an einem polnischen Turnier beteiligen. Bei dem am 1. Juni beginnenden Warschauer Turnier gehen Rittmeister Romm, Oberleutnant Kurt Gasse, Oberleutnant Ernst Gasse, und Oberleutnant Brandt mit 15 Pferden an den Start.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

Der Schwerpunkt des während längerer Zeit über dem Mittelmeer und den Britischen Inseln gelegenen Hochdruckgebietes hat sich nunmehr nach Mitteleuropa verlagert. Damit ist der Hochdruckeinfluß ausfallend für die Witterungsgestaltung. Südwestdeutschland befindet sich im Bereich abkühlender Luftmassen, weshalb wir wärmere und weiterhin trockene Witterung zu erwarten haben. Später kann es unter der Einwirkung kleinerer, über Frankreich und der Biscaya liegender Störungen zeitweise zu Bewölkung und auch vereinzelten Gewitterbildungen kommen.

Voranschläge Witterung für Württemberg und Baden bis Donnerstag abend: Zunächst meist heiter, trocken, warm, später etwas mehr bewölkt und vereinzelte Gewitterbildungen möglich.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Vorhersage für Donnerstag: Heiter bis wolflig, mittags warm, aufkommende, vorerst nur schwache Gewitterneigung, bläuliche Winde. — Aussichten für Freitag: Ueberwiegend freundlich und warm, aber Gewitterneigung.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 30. Mai: 208 cm; 29. Mai: 200 cm.
Breisach, 30. Mai: 104 cm; 29. Mai: 106 cm.
Reil, 30. Mai: 215 cm; 29. Mai: 215 cm.
Maxau, 30. Mai: 358 cm; 29. Mai: 357 cm, mittags 12 Uhr: 357 cm, abends 6 Uhr: 363 cm.
Mannheim, 30. Mai: 214 cm; 29. Mai: 216 cm.
Gamb, 30. Mai: 117 cm; 29. Mai: 115 cm.

Landwirtschaftliche Erhebungen

Zur Gewinnung von Unterlagen für eine planvolle Regelung des Marktes für Brot und Futtergetreide hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft eine Erhebung der Getreideanbauflächen anordnet. Festzustellen sind die mit Roggen, Weizen, Getreide und Gerste (und zwar jeweils mit Winter- oder Sommerfrucht) bestellten Flächen, sowie der Saferanbau. Abschließend ist der Stand vom 1. Juni. Wie aus der Bekanntmachung des Reichsministers vom 29. Mai hervorgeht, findet gleichzeitig eine ebenfalls vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft angeordnete Feststellung der Bestände an Samen und der in den Monaten März, April und Mai geernteten Körner statt. Anbauzeiten sind auch die Körner, die inwieweit nachgeerntet oder verkauft worden sind. Die Bestände der Körner soll unterlagen für die Berechnung der Mischereinauslieferung. Die Erhebungen werden durch staatliche Angestellte vorgenommen, die mit Ausweis versehen sind. Jeder Landwirt und sonstige Viehhalter, soweit sein Betrieb für die Erhebung in Betracht kommt, ist zur Erhaltung genauer Anaben verpflichtet. Der bis 7. Juni nicht befristet sein sollte, muß seine Anaben am 8. Juni beim statistischen Amt oder bei den Gemeindeverwaltungen erstatten. Die große Wichtigkeit der Erhebungen erfordert, daß alle Anaben rechtzeitig und wahrheitsgetreu gemacht werden.

Rundfunk-Sendefolge

Donnerstag, 31. Mai:

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen

Reichssender Stuttgart — Reichssender Frankfurt
5.45 Choral, Betanabe, Wetterbericht — 5.50 Schmalstift
6.15 Betanabe, Frühmeldungen — 6.25 Schmalstift
6.50 Wetterbericht — 6.55 Frühkonzert — 8.15 Wasserstands-meldungen — 8.20 Schmalstift — 10.10 Nachrichten — 10.30 Betanabe, Nachrichten — 13.10 Zeitliche Nachrichten, Wetterbericht — 13.55 Betanabe, Nachrichten — 18.45 Wetterbericht, Betanabe usw. — 22.20 Betanabe, Nachrichten — 22.45 Zeitl. Nachrichten, Wetter u. Sportbericht.

Reichssender Stuttgart

7.50 Zum Stagerat-Gebettag — 9.00 Radiof. Morgenfeier — 10.10 Schulfest für alle! — 10.40 Maria Wagnersong — 11.25 Jungfernsong — 11.40 Bauernsong — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Mittagskonzert — 13.20 Die Frau, Oper des vorigen Jahrs, 14.30 Das kranke Bamberger — 15.00 Kinderstunde — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 Wiener Walzer — 18.00 Stätten der Dichtung in Schwaben: „Der Lichtenstein“ — 18.15 Familie und Kaffe — 18.25 Eigene Erlebnis in der Stageratsschlacht — 19.00 Zeitliche Musik auf 2 Klavieren — 19.30 Fußball-Weltmeisterschaft: Deutschland — Schweden — 20.00 Nachrichtenbericht — 20.15 Abendmusik — 21.50 „Arabella“ — 22.40 Betanabe, Radiof. usw. — 23.10 Vorüber man in Amerika spricht — 23.20 Tanzmusik — 24.00 Zeitl. und deutsche Klaviermusik — 0.30—1.00 Nachtmusik.

Reichssender Frankfurt a.M.

8.00 Stagerat — 9.00 Radiof. Morgenfeier — 10.15 Werbetagung — 10.30 Eigene Sendung — 10.45 Orgelkonzert — 11.40 Programmange usw. — 11.50 Sozialdienst — 12.00, 13.20 u. 14.00 Mittagskonzerte — 14.40 Kinderstunde — 15.40 Betanabe, Wirtschaftsmeldungen u. Wirtschaftsbericht — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 Der Höhe und der gute Willens — 17.45 Aus Zeit und Leben — 18.15 Familie und Kaffe — 18.25 Eigene Erlebnis in der Stageratsschlacht — 18.45 Wetterbericht usw. — 19.30 Das Leben spricht — 19.00 Volkstümliches Chor-Konzert — 19.40 Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland — Schweden — 20.25 Abendmusik — 21.30 „Arabella“ (3. Akt) — 22.40 Betanabe, Radiof. — 23.00 Tanzmusik — 24.00 Zeitl. und deutsche Klaviermusik — 0.30—1.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

7.50 Flaggenparade auf dem Stageratplatz in Berlin — 9.45 „Stell auf den Tisch die dutenden Reden“ — 10.10 Deutsche Sprache und Dichtung — 10.50 Körperliche Erziehung — 11.30 Das neue Gesicht der Landw. Jahresfesten 12.10 und 13.00 Mittagskonzerte — 15.15 Fürs sind — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.00 Jungvolk, Hör' auf 17.30 Radiof. die politische Schachturnier der DFB — 17.50 Romantisch-schwedische Lieber — 18.30 Wir gebeten bei Stageratsschlacht — 18.55 Das Gebot — 19.00 Schmalstiftkonzert — 20.15 Tanzmusik — 21.00 Nachrichten aus dem kulturellen Leben und Nachrichtenbericht — 21.30 „Arabella“ — 23.00—0.30 Tanzmusik.

Tagesanzeiger

Donnerstag, den 31. Mai 1934

Bad. Staatstheater: 18 Uhr: „Parfital“.
Gloria: Au Strahburg auf der Schana.
Pall: Es tut sich was um Witternadi.
Reh: Volldampf voraus.
Schauburg: Kellermaker.
Uli: Mein Herz zukt nach dir.
Restaurant Moninger: Gartenkonzert der Stageratsschlacht.
Kaffe Ober: Tanz.
Reinhaus Inn: Abschiedabend.
Kaffe Museum: Abschiedabend.



Aus Stadt und Land



Tag des Herrn

Alles war wie alljährlich in Stadt und Land fleißig am Werk gewesen, um das Gotteshaus von innen und außen, dem hohen Festtag entsprechend, auszuwahren. Die Altäre erstrahlten nun im mattblauen Glanz unzähliger Blumensträuße und Heiligenbilder und — an diesem letzten Tag im Mai, dem Ehrenmonat der Himmelsmutter — sind auch ihre Altäre von liebevollen Händen in ein Blumenmeer gehüllt. Rosen und Lilien verzieren sie.

Die Straßen, durch die der lange Zug der Fronleichnamspredigten seinen Weg nimmt, die Häuser und die Evangelienaltäre wurden in Verehrung des in unscheinbarer Proportionalität in der Monstranz sich zeigenden Welterschöpfers — wie es die Tradition vorschreibt — mit jungem Birkenzweig, Wandteppichen und den herrlichen Symbolen ausgestattet. Wehrauch schwebt über sie hin. Wenn in der Morgenfrühe der Glockenklang zum Beginn der Feier ruft und die Musikkapellen aller Verbände, da und dort die Bürgerwehren in ihren schmutzigen Uniformen, nicht zuletzt die Gläubigen, die Vereine mit ihren Fahnen, die Jugend und das Alter, den Befehlsgehörigen für Christus vor aller Welt antreten, wenn die alten Kirchenlieder erklingen und Segnungen für die Welt herabgesendet werden, dann erlebt die Volksgemeinschaft den Sinn dieses Bitt- und Befehlsgebetes, der immerdar heißt, mit Gott, für Führer und Vaterland.

Feierliche Einweihung der Stella Matutina

In St. Blasien fand am Dienstag durch Erzbischof Dr. Gröber die feierliche Einweihung der „Stella Matutina“ statt. Vertreter der Regierung, der Geistlichkeit, hatten sich eingefunden. Nach einem Musikvortrag ergriff zunächst Vater Provincial das Wort. Er entbot allen Erscheinenden ein herzlich willkommen. Er dankte vor allem denjenigen, die in irgendeiner Form an dem Zustandekommen dieses großen Werkes tätigen Anteil genommen haben. Der Redner kam dann noch auf die erzieherischen Aufgaben des Kollegs zu sprechen, das es sich zu seiner Aufgabe gemacht habe, Körper, Geist, Charakter und Willen zu bilden, damit es einmal ganze Männer im Kampfe des Lebens gäbe, auf die sich das Vaterland verlassen könne. Die Jungen würden erzogen werden, daß sie bereit sind, das Beste für ihr Vaterland einzusetzen, daß sie aber auch zu treuen Söhnen der Apostolischen Kirche erzogen werden sollen.

Darauf sprach Erzbischof Dr. Gröber. Er wies darauf hin, daß der heutige Tag nicht nur ein Anfang, sondern auch ein Abschied sei. Seine Gedanken schweiften nach Feldkirch, wo ein Teil der Jugend wegging, und gedachte in Dankbarkeit der Stella Matutina in Feldkirch. Dann richtete der Erzbischof Dankesworte an die badiische Regierung, an den Bürgermeister der Stadt St. Blasien und an den gesamten Stabtrakt für das entgegenkommene, das es ermöglichte, eine Stätte der Charakterbildung in St. Blasien zu schaffen. Er könne sich keinen schöneren und geeigneteren Platz für diese Stätte denken als St. Blasien mit seiner tausendjährigen Geschichte, das schon einmal eine Stätte der Wissenschaft war. „Eines wissen wir“, so schloß der Erzbischof, „daß hier Menschen erzogen werden, die dem Vaterland bis in den Tod, aber auch fern der Kirche sein werden.“

Weiterhin sprachen Bürgermeister Stehle, St. Blasien, Stadtpfarrer Lamp, Gemeinrat Dr. Welber und Dr. Hagedornberger.

Darauf verlas Erzbischof Dr. Gröber ein Telegramm des Kardinalstaatssekretärs Pacelli, worin dieser mitteilte, daß auch Rom den großen Förderer in Dr. Hagedornberger erkenne, und daß ihm vom Heiligen Vater das Großkreuz des St. Gregoriusordens verliehen worden sei.

Die eindrucksvolle Feier war umrahmt von Musik- und Gesangsvorträgen des Gesangvereins „Nedertafel“ und des Musikvereins St. Blasien.

Rundgebung der Hitlerjugend in Mannheim

Etwa 8000 Hitlerjugenden und Mädel, sowie Jungvolk des Bannes 171 versammelten sich am Dienstagabend im Rosengarten in Mannheim zu einer Rundgebung, die durch die Anwesenheit des badiischen Innenministers Plammer, sowie des Gebietsführers der HJ, Kemper, und anderer führender Persönlichkeiten der NSDAP, eine besondere Note erhielt.

Nach einer Begrüßungsansprache durch Bannführer Wetter sprach Innenminister Plammer zur Jugend. Das 20. Jahrhundert, so betonte er, gehöre der Jugend, der Hitlerjugend, die heute über 6 Millionen Jungens und Mädels umfasse. Diese Jugend bringe aus ihrer barten Schule alles mit, was sie als Tatensinn mitbringen kann. Aus der Generation der Entarteten werde eine Generation der Berufenen und der Erwählten.

Dann sprach Gebietsführer Kemper. Die Hitlerjugend befähige sich zur alten Garde der Bewegung und zu den Frontkämpfern, die für Deutschlands Farben kämpften, aber sie lehne jene reaktionären Cliquen ab, die mit dem Frontkämpferum irgend ein Gottesgnadentum zurückbringen wollen. Die HJ, erklärt, dieser Staat ist unser Staat, und wir werden eine Jugend erziehen, die bereit ist, diesen Staat mit ihrem Herzen, mit ihrer Stirn und ihren Fäusten zu verteidigen. Schule und Hitlerjugend müssen sich in ihrer Arbeit ergänzen

und wir werden nicht zulassen, daß Spießbürger es versuchen, Schule und HJ. in Gegensatz zu bringen. Wenn sich die HJ. heute wieder härter am religiösen Leben beteiligt, dann ist das der erste Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung; denn es gibt heute keinen Jungen und kein Mädel in Deutschland mehr, das in der HJ. steht, die nicht auf der einen Seite das Vaterland genau so lieben wie den Herrgott im Himmel. Die HJ. muß daher auf diesem Gebiet alle Verhättnisse und Verleumdungen entschieden zurückweisen.

Ausschluß des Corps „Bandalia“ Heidelberg

Die Pressestelle der Studentenschaft der Universität Heidelberg teilt mit: Der Führer der Heidelberger Studentenschaft, Gustav Adolf Seigel, hat mit Wirkung vom Dienstag, den 31. Mai 1934, das Corps „Bandalia“, Heidelberg, aus der Bändischen Kammer der Heidelberger Studentenschaft ausgeschlossen. Außerdem ist allen Mitgliedern der Heidelberger Studentenschaft die Zugehörigkeit zum Corps „Bandalia“ verboten.

Der Grund des Ausschlusses ist darin zu erblicken, daß das Corps „Bandalia“ sich geweiht hat, jüdische und jüdisch-verkippelte Alte Herren auszuschießen.

Gleichzeitig hat der Obener S. C. und der Allgemeine Deutsche Wafferring das Corps „Bandalia“ ausgeschlossen.

Diphtherieerkrankungen im Amtsbezirk Ettlingen

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: In Ettlingen und Umgebung sind infolge des dort gehäuften Auftretens von Diphtherieerkrankungen allerlei Gerüchte im Umlauf, die geeignet sind, ungerechtfertigte Unruhen in die Bevölkerung zu bringen. Es ist richtig, daß unter den in größerer Anzahl aufgetretenen Diphtherieerkrankungen einige recht schwere Fälle von Diphtherie vorgekommen sind, jedoch ist jetzt durch die amtlich eingeleiteten, strengen Maßnahmen die Epidemie im Rückgang begriffen. Bei weiterer strenger Beachtung der amtlichen Anordnungen durch die Bevölkerung besteht zu irgendwelcher Befürchtung auch nicht der geringste Anlaß.

Ums Monatsende

Im April und Mai nur 10 Regentage — Fröste — Rheinschiffahrt gehemmt — Anno 1893 — Rirschen- und Heuernte

Mit dem Monatsende hat das diesjährige Frühjahr von März an im Durchschnitt 75 Schönwettertage sowohl in der Rheiniederung, als auch im Gebirge beschieden. Nur an etwa 10 Tagen sind im April und Mai Niederschläge in bescheidenen Mengen gefallen; die Sonnenscheindauer betrug vielerorts das Doppelte bis Dreifache des langjährigen Normalmittels.

Aus dem ganzen badiischen Lande und aus vielen Gebieten Württembergs wird berichtet, daß der Monat Mai mit im Durchschnitt 10—15 Millimeter Regennengen der trockensten Sommernat seit Jahrzehnten gewesen ist. Das Erdreich ist im allgemeinen bis 1 1/2 m unter der Oberfläche vertrocknet und der Grundwasserspiegel erfährt vielfach eine Senkung.

Der Kälteeinbruch in der Nacht vom Sonntag zum Montag hat an verschiedenen Stellen Schäden verursacht. Vom Oberrhein wird aus der Tiefliegenden Gegend gemeldet, daß hier an einzelnen, der kalten Strömung besonders ausgesetzten Tagen nicht nur Blumen und Bohnen erfroren sind, sondern sogar die Kartoffeln. Das Thermometer laut hier von 25 Grad bis auf 3 und 4 Grad Celsius herunter. Wäre die Luft nicht so vollkommen ausgetrocknet gewesen, so wäre sicher Reif aufgetreten. Dasselbe Erscheinung wurde auch im Biefental und in und um Basel wahrgenommen.

Der Rheinstrom des Oberrheins ist so niedrig, daß im Schiffsverkehrsverkehr dauernd Frachterleistungen vorgenommen werden müssen. Mit einer Vahmlegung des Schiffsverkehrs ist jedoch nicht zu rechnen. Durch diese Frachterleistungen verteilt sich die Transportlast naturgemäß auf eine größere Menge von Schiffen. So ergibt sich für die Schleppschiffahrt wohl eine günstige Seite des niedrigen Wasserstandes. Auch für den Rhein von Kehl an aufwärts ist vorerst eine Einstellung der Schiffsahrt nicht zu befürchten.

Die Älteren werden sich noch an die verheerende Trockenheit des Jahres 1893 erinnern, die damals mit ständigen Dürren als gutes Saatwetter ihren Anfang nahm. In Büchen im Oberrhein fiel der letzte Regen am 18. März. Es regnete dann nicht mehr bis in den August.

Wald entstand eine große Futternot, Heu fiel so gut wie ganz aus. Das spärlche Grün-

futter wurde mit Stroh gestreut, und der Wald mußte die Streu liefern. Die Viehpreise sanken, das Vieh wurde veräußert. Im Wald streifte man das Laub von den Bäumen, um es dem Vieh zu füttern. In der Pforzheimer Gegend fischte man aus den Gewässern die Wasserschlangen und suchte sie mit Salz dem Vieh schmackhaft zu machen. In vielen Gegenden mußte das Wasser von weither gebracht werden, denn die Wasserleitungen lagen noch hart zurück, damals. Endlich brachte der August einen durchdringenden Regen, der wieder einigermaßen auslief, was das Jahr an schwersten Schädigungen für den Landmann gebracht hatte.

Neben der Erbeernte ist seit einigen Tagen die Frühkirchenernte in den vorderen Murgalgemeinden in vollem Gange. In den hauptsächlichsten Obstbauzentren Gaggenau, Muggensturm und Bittweiler sind zahlreiche Obstbäume aus allen Teilen Deutschlands zum Einfuhr eingetroffen. Mehrere hundert Zentner Kirschchen sind im Laufe der Woche angeliefert und von den Händlern aufgefauft worden, die ihren Absatz vorzugsweise in den Städten Baden-Baden, Karlsruhe, Pforzheim und Frankfurt a. M. finden. An den Murgaltalbahnhöfen beobachtet man gegenwärtig eine rege Verladetätigkeit. Infolge der Neuanpflanzung von mehreren tausend Obstbäumen im Gebiet zwischen Ruppenheim und Gernsbach sind die Befahrerträge an Frühobst bisher verhältnismäßig gering. Dem vorderen Murgal wird durch die systematische Pflege und Ausdehnung des Obstbaues in erheblichem Maße eine Einkommenssicherung gewährleistet.

Im Markgräflerland sowohl wie am Oberrhein und am Bodensee ist die Heuernte bereits im vollen Gange. Da die Gräser schon durch die Hitze austrocknen, und der Grasbestand ein niedriger und geringerer ist, so ist der Bauer diesmal mit der Heuernte bald fertig. An verschiedenen Stellen werden schon Maßnahmen vorbereitet, um durch Anbau von anderen Pflanzen sich einen Ersatz für den geringen Heuertrag zu beschaffen.

Auch die Kirschenernte hat schon lebhaft eingesetzt. Im Markgräflerland beträgt der Kleinverkaufspreis durchschnittlich 20 bis 25 Reichspfennig pro Pfund. Auf dem Haltinger Kirschmarkt werden die Kirschchen größtenteils im großen von den Händlern aufgefauft.

Schreckliche Bluttat

Frau, Schwester, die Tochter und sich umgebracht

In dem hohenzollerischen Ort Gabssthal ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch eine schreckliche Bluttat.

Der etwa 48 Jahre alte Bürgermeister, Gastwirt und Kaufmann Fritz Linder hat etwa in der Zeit von 12 bis 2 Uhr nachts seine Frau, seine Schwester und sein 13-jähriges Töchterchen und zuletzt sich selbst mit einer Browningspistole erschossen.

Nach Ansicht der Gerichtskommission wie auch der übrigen Einwohner, bei denen Linder in gutem Ansehen stand, muß die Tat in geistiger Umnachtung geschehen sein. Die Frau und Schwester wurden wahrscheinlich schlafend im Bett überfallen, während die 13 Jahre alte Tochter sich ins Telesphonzimmer flüchtete und dort erschossen wurde. Allem Anschein nach wollte sich das Kind noch retten und verschloß sämtliche Türen hinter sich. Dennoch wurde es von seinem furchtbaren Schicksal ereilt, da es vom Vater gelang, die verschlossenen Türen mit dem Beil einzuschlagen. In dem sonst so stillen Ort herrscht begreiflicherweise über die Tat große Erregung.

Schwere Unfälle

Vom Auto erlacht

Einem schweren Unfall fiel am Dienstag ein Fabrikarbeiter in Böhringen bei Adolfszell zum Opfer. Er wurde von einem Auto überfahren, ohne daß sich der Führer des Wagens um den Schwerverletzten kümmerte. Er wurde von einem anderen Autofahrer aufgefunden, der ihn ins Krankenhaus nach Adolfszell verbrachte. Dort ist er kurz darauf gestorben.

Todessturz mit dem Fahrrad

Auf der steilen Mollstrasse in Weinheim fuhr eine Radfahrerin gegen einen Randstein, überschlug sich und stürzte die sechs Meter hohe Böschung hinab, wo sie tot liegen blieb. Es handelt sich um die 42-jährige Kaufmanns-eheliche Marie Speckert aus Heddesheim, Mutter von fünf Kindern.

Töblicher Antonsfall

Auf der Fahrt nach Stuttgart ist der Brigadeführer Basmer, der SA-Brigade 54 Freiburg bei Bögglingen, mit dem Auto töblich verunglückt. Einer seiner Begleiter wurde schwer verletzt, während zwei weitere Insassen mit leichten Verletzungen davorkamen.

Vom Dach gestürzt

Der ledige Jakob Mutter von Schwörstadt stürzte, als er auf dem Dache mit Umbauarbeiten beschäftigt war, auf den Scheunboden herunter und blieb dort schwer verletzt liegen. Mit schweren inneren und äußeren Verletzungen mußte der Verunglückte ins Krankenhaus verbracht werden.

Wohnhaus in Flammen

In einem der ältesten Häuser von Schopfheim, im Hause des Drechseleimeisters Sutter, auf der Au, brach am Dienstagabend, kurz vor 10 Uhr, Feuer aus.

Im Nu stand der ganze Dachstuhl in hellen Flammen. Die in dem dreifloßigen Hause wohnenden, fünf Familien machten sich mit Hilfe der Feuerwehr und der Nachbarn daran, vom Inventar zu retten, was zu retten war. Der Schopfheimer Motorspritze gelang es, die unteren Stockwerke zu retten, nachdem die Nebengebäude vom Feuer verlicht worden. Die Ursache des Feuers und die Höhe des Brandschadens sind noch nicht bekannt.

Noch immer über 50 Verletzte des Eisenbahnunglücks im Krankenhaus

In den Pforzheimer Krankenhäusern liegen noch immer über 50 verletzte Opfer des Pforzheimer Eisenbahnunglücks. Diese wurden von Leiter der Deutschen Arbeitsfront Südwest, Plattner, besucht. Bezirksleiter Plattner sagte bei dieser Gelegenheit den Verletzten zu, daß sie nach Beendigung ihrer Krankenhausbehandlung 8 bis 14 Tage in einem Erholungsheim auf Kosten der NS-Volkswohlfahrt aufgenommen werden würden. Die verheirateten Frauen, die sich unter den Genesenden befinden, dürfen dabei ihre Kinder mitnehmen.

Dreisregelung für Schlachtschweine

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Die auf Veranlassung des badiischen Finanz- und Wirtschaftsministers eingeleitete Regelung der Schweinepreise ist mangelsorts nicht im Sinne der getroffenen Vereinbarung durchgeführt worden.

Der Preis von 40 Rpf. je Pfund Lebendgewicht für das vollfleischige Fleischschwein im Gewicht von 200 bis 240 Pfund ist, wie nochmals ausdrücklich hervorgehoben werden soll, ein Mindestpreis. Es widerspricht vollkommen dem Sinne der Vereinbarung, wenn Metzger, die bisher beim direkten Einkauf vom Bauern entsprechend der Marktnote höhere Preise bezahlt haben, nun unter Berufung auf die Vereinbarung nur noch 40 Rpf. bezahlen, diesen Mindestpreis also in einen Höchstpreis umkehren wollen. Sie arbeiten damit gegen die Bestrebungen der Regierung, vertösten gegen die vom Innungsoberrichter getroffene Abmachung und gegen nationalsozialistisches Denken überhaupt, indem sie sich auf Kosten des Bauern zu bereichern suchen. Es muß erwartet werden, daß überall da, wo bisher bei direktem Einkauf des Metzgers beim Bauern der ersparte Händlerverdienst ganz oder teilweise dem Bauern im Preise zugute kam, dies auch weiterhin so sein wird, der Metzger also einen entsprechend über 40 Rpf. liegenden Preis an den Bauern bezahlt. Zwischenhandlungen sind unverzüglich den brennschändlichen Organen (Orts- oder Kreisbauernführer, Innungsmeister) oder unmittelbar dem Finanz- und Wirtschaftsministerium zur Weiterverfolgung zur Kenntnis zu bringen.

Kleine Rundschau

sch. Rheinbischöfheim. (Tagung.) Der vergangene Sonntag fand hier ganz im Zeichen des Braunkohlebes, hatten sich doch die Amtswalter der PD. und Führer der NSD. und der NS-Dago zu einer Amtswaltertagung in der Turnhalle zusammengefunden. Herr Kreisleiter Anthony begrüßte die mit 20 Frauen und der Danauer Trachtenkapelle Kehl eingezogenen 800 Amtswalter und referierte dann über die Aufgaben der PD. Besonders unterstrich er die Stellungnahme aller Parteien Miesmader und Kögler. Auch verschiedene andere Herren sprachen als Führer ihrer Fachschaft. Für die Kreisfrauenchaft sprach deren Leiterin Frau Geiger, Kehl. Sie schilderte die Tätigkeit dieser Organisation und bat um deren Würdigung.

Kehl. (Ein hartnäckiger Selbstmörder.) Ein in der Schulstraße wohnhafter Zeitungshändler hat zum drittenmal durch Öffnen des Gasahmens einen Selbstmordversuch unternommen. Auch diesmal konnte er an der Verhinderung der Tat rechtzeitig verhindert werden. Er wurde ins Krankenhaus verbracht.

Marlen bei Kehl. (Rathausweiterbau.) Der Gemeinderat hat beschlossen, den schon längst vorgesehenen Rathausweiterbau im Wege der Arbeitsbeschaffung durchzuführen, ferner hat er für den Bau einer Landwirtschaftsschule in Altenheim einen Beitrag bewilligt.

Goldschener bei Kehl. (Das Pferd im Sumpf.) Bei der Fahrt auf das Feld sprang das scheuernde Pferd in ein am Wege herziehendes Altwasser, wo es im Sumpf stecken blieb. Nach mühevoller Arbeit gelang es mit Unterstützung hilfsbereiter Mitbürger, das Tier aus dem Sumpf herauszubringen. Eine kleine Strecke weiter und Hof und Wagen wären im Altwasser versunken.

Asterberg bei Zell i. B. (Die Malern.) Die Malern wollen im hinteren Biefental immer noch nicht verschwinden, im Gegenteil, wenn sie in einem Orte erloschen sind, tauchen sie in anderen Orte neu auf. Neuerdings mußte auch in Asterberg die Schule geschlossen werden, da zu viele Kinder erkrankt sind.

Viberaach (Kinzigtal). (Beim Rangieren verunglückt.) Der Bahnarbeiter Karl Schill wurde beim Rangieren von einer Lokomotive erlacht und am Kopf schwer verletzt. Der Verunglückte fand Aufnahme im Keller Krankenhaus.

Eugen. (Erinnerungszeichen an Schlageter.) Der Hohenloffen birgt ein Erinnerungszeichen an Albert Leo Schlageter. Bei seinem letzten Besuch, den er gemeinsam mit einem Freunde seiner Zeit machte, rief er in eine junge Buche seinen Namen. Kürzlich konnte diese Buche mit dem Namen Schlageter festgestellt werden.

Mister Meschugge
ist Deutschlands
originellster
Musikalakt

Badisches Staatstheater
Donnerstag, 31. Mai
6.26 (nicht D — Donnerstagsmiete)
Deutsche Bühne Sonderring (23. Gem.)
2. S. G., 101-200 und 701-800.
Solisten: Elise Gerhart-Bogat

Parfissal
Von Wagner.
Regie: Fest-
freier. Mitwirkende: Blum, Großmann,
Gans, Gerhart-Bogat, Frisch, Haber-
lach, Heberlein, Hof, Karlan, Kiefer,
Köfer, Müller, Schoepflin, Franz
Schüller, Straß, Walter, W. Schüller.
Anfang 18 Uhr. Ende 22.30 Uhr.
Preise D (0,90-5,00 RPf.).

Café MUSEUM
Heute Donnerstag
ABSCHIEDS-ABEND
KALMAN SARKÖZI

Weinhaus JUST
Heute
Abschiedsabend
Morgen
neues Programm
u. neue Kapelle

Heirat
Beamtin, 40 J.,
fab., m. Schulb.,
Ändern, sucht eine
Partnerin für seine
Kinder. Täglich im
Haus, etc. Ber-
mögen erwünscht.
Höflichkeit. Schriftl.
Off. Zuschriften u.
Nr. 3313 an das
Tagblattbüro.

Reizende Kunstseidendrucke

Unerschöpflich große Auswahl
für jeden Wunsch u. jedes Alter
Bekannt niedere Preise

LEIPHEIMER & MENDE

Mister Meschugge
ist Deutschlands
originellster
Musikalakt

Fahrt ins Blaue

Sonntag, den 3. Juni 1934
mit Sonderzug der Reichsbahn, Karlsruhe ab
7.22 U., Rückkunft 21.28 U. — Eilzuggeschwin-
digkeit. Große Fahrpreismäßigung. **Preis der
Rückfahrkarte M.2.90.** Kinder 4-10 Jahre Hälfte.
Mittagessen M.1.—. Überall gute Verpflegung u.
bill. Weine. Empfänge u. Führungen. Für Vereine
günstige Ausflugsgelegenheit mit Wanderungen.
Fahrkarten: Am Schalter 11 Hauptbahnhof, Reise-
büro AG., gegenüb. Hauptpost u. Verkehrsverein
Kaiserstraße 159. Verkaufsschluss am Samstag,
den 2. Juni um 18 Uhr. Näheres Anschlagstulen.
Auf in die Berge, zu Wald und Wasser,
in ein freundliches Tal, weitab von Karlsruhe!
Reichsbahn-Verkehrsamt Karlsruhe

Versteigerungen
(Amtl. Anzeigen entnommen)

Ort	Art	Tag u. Zeit
Urloffen, Rathaus	Basisch i. R. Brüche	1. 6. 11.00
h. d. Herrmannstraße	Feiner Karren	1. 6. 15.00
	Geograsertränke	

Lehrergesangverein Karlsruhe
Samstag, 2. Juni 1934, 20.15 Uhr, im großen Festhallsaal
FESTKONZERT
aus Anlaß des 50jährigen Bestehens

Männerchöre: von A. Knab, H. K. Schmid, E. Sauerstein
Gemischter Chor: Fest- und Gedenksprüche von Joh. Brahms
Sololieder: von A. Knab und Rokoko-Suite von H. Zilcher
Leitung: Erich Sauerstein, Kapellmeister

Mitwirkende: Kammerängerin Elise Blank, die Konzertmeister Ottomar
Voigt und Paul Trautzvetter vom Badischen Staatstheater, ein Blasorchester
der Staatskapelle, der Karlsruher Frauenchor, ein Knabenchor der Neben-
schule, an der Orgel Vereinsmitglied W. Härdle

Karten: Nummeriert 1.— und 1.80 Mk., offene Plätze —50 Mk. In der Mus-
kallehandlung Fritz Müller und an der Abendkasse

Café Odeon
Jeden
Donnerstag
Tanzabend

Verloren
goldener Uhrarm-
band, glatt, mit
schwarzem Stein in
der Größe eines
Gimmarfingerringes. Als
Spenden wertvoll,
deswegen hohe Be-
lohnung dem Fin-
der. Abzugeben:
Kaiserstraße 127
(im Laden).

Offene Stellen
Für Geschäftsbau-
halt wird
**Halbtags-
Mädchen**
zum sofortigen An-
tritt gesucht. Ehr-
liche u. saubere Be-
werberinnen möllen
sich melden unter
Nr. 3314 an das
Tagblattbüro.

Reine 33.-Wohn.
(Preis 37.—)
auf 1. Juli zu ver-
mieten. Näppur,
Ränge Str. 50, II

Mietgesuche
Mittl. Beamter,
verb. 1 Kind,
sucht auf 1. 10. 34
eine

4 Zimm.-Wohnung
im 2. od. 3. Stock,
mit Manfard-
Zellstube bebort.
Angeb. uml. Nr.
3315 an das Tag-
blattbüro.

4-5 Zimm.-Wohnung
auf 1. Oktober
von Beamt. (Dauer-
mieter) gesucht. Sonn-
tag, weill. Möbll.
Lage, bebort. An-
geb. uml. Nr. 3307 an
das Tagblattbüro.

33.-Wohn.
auf 1. Juli von 3
Personen, panti-
liertes, gefucht.
Angeb. u. Nr. 3312
ans Tagblattbüro.

Möbl. Manfardenz.
sof. b. zu verm.
Kaiserstr. 5, 4. Et., r.

Manfardenzimmer
bill. a. verm.
Roonstr. 27, pt., I.

Der unentbehrliche
**Sport-
Anzug**
für jede Gelegenheit
jetzt besonders billig.

aus reiner Wolle m.
kurzer oder langer
Hose Mk. 32.- **28.-**

Unser „Sieger“
der unübertroffene
Strapa-
zieranzug **42.50**

Sport-Westen-Anzug
reine Wolle, 2-tlg.
Mk. 25.50 **23.-**

Goldhosen
10.—, 8.50 **4.25**

Flanellhosen
15.50 10.50 **7.50**

Wasch-Lüster- und Tirolerjoppen

SCHNEYER
LUDWIGSPLATZ

ZUM MONINGER
HEUTE GROSSES
GARTEN-KONZERT
der Standartenkapelle 109
Anfang 7 Uhr. / Eintritt frei

Verkäufe
Bohnenstangen
u. Tomatensteden
zu verkaufen.
S. H. H. H. H.
Kaiserstr. 56.

**Ehe-
Zweifamilien-Haus**
standardisieren
verwerten Sie vorteil-
haft. Anschaffung von
Matratzen
Patentrost
Schonerdecken
Bettfedern
Barchent etc. bei

Hofgut
arrondiert, ca. 70 ha. Morgen, schön
geleg., unter Boden, mit 1000 Stk.
Quantar, kein Grund, zu verkaufen.
Brüder, Karlsruhe, Gartenstraße 28.

Schöbächen
in reizvoller Lage im Tannental (Süd-
baden), mit ca. 12 Zimmern und Zu-
behör, auch Gartenland, zu vermieten.
Angebote unter Nr. 3287 an das Tag-
blattbüro erbeten.

Amtliche Anzeigen

**Zwei landwirtschaftl.
Erhebungen**

I. Viehhälende.
Auf Anordnung des Reichsministers
für Ernährung und Landwirtschaft
werden festgestellt:
a) die am 4. Juni vorhandenen Vieh-
stände an Schweinen,
b) die Zahl der in den Monaten März,
April und Mai abgetriebenen Kühe,
c) die in den Monaten März, April
und Mai vorgenommenen nicht-
beschlachteten Hauschlachtungen.

Getreideaufkäufe.

Ebenfalls auf Anordnung des
Reichsministers für Ernährung und
Landwirtschaft findet nach dem Stande
vom 4. Juni eine Erhebung des An-
baues von Weizen, Roggen,
Gerste und Hafer statt. Angabegen
sind alle Getreideflächen, die vom 1. 1.
des Betriebes aus bewirtschaftet wer-
den, gleichgültig ob sie auf Gemarkung
Karlsruhe liegen oder nicht, ob sie
eigenes Land oder Pachtland usw. sind.

Die beiden Erhebungen werden hier
durch förmlich Angeforderte vorgenommen,
die mit Ausnahme versehen sind. Zu-
hilfe die für die Erhebungen in Be-
tracht kommenden Landwirte und son-
stigen Viehhalter, welche befragt zu
sein, das die mit den festgelegten
Beauftragten die nötigen Angaben er-
halten. Wer die Angaben durch An-
gehörte oder Angehörige erlassen läßt,
haftet trotzdem für ihre Richtigkeit. Die
Einträge über die Aufkäufe sind
in der Erhebungskasse zu unterschreiben.
Alle diejenigen, die Viehhälende oder
Aufkäufer fraglicher Art befragen,
aber bis 7. Juni nicht befragt sein sol-
len, sind verpflichtet, am Freitag, den
8. Juni, beim städt. Statistischen Amt,
Kaiserstr. 98 oder bei den Ge-
meindeverwaltungen schriftlich oder
mündlich die nötigen Angaben zu ma-
chen. Nichtbefragte der Aufkäufer
ist unter Strafe gestellt.

Karlsruhe, den 30. Mai 1934.
Der Oberbürgermeister.

Gesuch der Witwe Cnig II.

Weser u. Wirt Witwe, Anna
geb. Straub, in Wöflingen um
Genehmigung zur Errichtung
einer Schlichtkiste in Wöf-
lingen.

Gesuch Cnig II. Witwe, Anna geb.
Straub, in Wöflingen hat um Geneh-
migung zur Errichtung einer Schlicht-
kiste auf ihrem Grundstück Wg. Nr. 27
auf Gemarkung Wöflingen nachgesucht.
Zu Erhebung dies mit der Aufklärung
zur öffentlichen Kenntnis, etwaige Ein-
wendungen beim Bezirksamt Bretten
oder beim Gemeinderat Wöflingen bin-
nen 14 Tagen vom Ablauf des Tages
an vorzubringen, an dem die diese Be-
kanntmachung enthaltende Nummer aus-
gegeben wurde, widrigenfalls alle nicht
auf privatrechtlichen Titeln beruhenden
Einwendungen als verjährt gelten.
Antrag und Pläne liegen auf meiner
Registrierung — Zimmer VIII — und
dem Rathaus in Wöflingen auf.

Bretten, den 25. Mai 1934.
Hob. Registrarm.

Vermietungen
Gerechtfertigte
6 Zimm.-Wohnung
mit Bad, Speisekammer, Loggia, offene
Terrasse, Gartenanteil und reichl. Zu-
behör (Schneemaschine), Stiehlstr. 122, pt.,
sofort zu vermieten. Angabegen von
10-12 und 13-4 Uhr. Angabegen
Hüb. Stober, Näppurstr. 13. Tel. 87.

Vermietungen
Besonders schöne
4 3.-Wohn.
m. 2 groß. Balkon,
2. Et., ab 1. 7. frei
1. ruhige Mieter.
Preis ab 11 und
4 Uhr, Näppurstr. 5,
Dr. Hensler.

4 3.-Wohn.
Schöne, sonnige
der 1. Juli billig
zu vermieten. Zu-
erfragen: Herr-
straße 42 (Raden).

Zimmer.
Winterstr. 38, II, r.
möbliertes Zimmer
zu vermieten.

Möbl. Manfardenz.
sof. b. zu verm.
Kaiserstr. 5, 4. Et., r.

33.-Wohn.
auf 1. Oktober
von Beamt. (Dauer-
mieter) gesucht. Sonn-
tag, weill. Möbll.
Lage, bebort. An-
geb. uml. Nr. 3307 an
das Tagblattbüro.

Manfardenzimmer
bill. a. verm.
Roonstr. 27, pt., I.

Abonnenten
kauft bei Inserenten des
„Karlsruher Tagblatts“

NUR 26 Pf. DAS PFUND

**KAISER'S
echten
MALZ-
KAFFEE
ist
Qualität!**

**KAISER'S KAFFEE
GESCHÄFT**

**Möbel-
Käufer**
Wir haben
ganz niedrige
Preise!
Kommen Sie zu
uns zur un-
verbindlichen Be-
sichtigung!

Hess
Friedrichsplatz 7
Nähe Lammitz.)

Landbutter
frische
Bf. 1.25 frei Haus.
Abreise a. erfragen
im Tagblattbüro.

Piano
Beststein
geb., sehr schöner
Ton, bef. m. voll.
Garant. ausb. billig.

Tiermarkt
Kanarienvögel
gute, fleißige Sän-
ger, billig zu vert.
Hubmann, Wabbe-
mistr. 47, I.

Kaufgesuche
Keller- und Spei-
scherräum (aufst.)
Fr. Walter, Grün-
winkel, Wein-
straße 1, II.

**Unsere
Verkaufsstellen
der Stadt Karlsruhe**
sind heute, am Fronleich-
namstage, vormitt. ge-
schlossen, nachmittags
von 1—7 Uhr geöffnet.
Pfannkuch & Co.

**Commerz-
sprossen**
werden, wenn alles versagt, durch
Stärke B. bereinigt.
Preis RM 1.60, 2.76
Gegen Pickel, Miltesser Stärke A
Ärztlich empfohlen. Lassen Sie
sich nicht länger so häßlich berum.

Kaufgesuche
Keller- und Spei-
scherräum (aufst.)
Fr. Walter, Grün-
winkel, Wein-
straße 1, II.



Sie behält die Nerven!
Was macht es, wenn der Haushalt demnächst auf-
gelöst wird und sie sich eine neue Stellung suchen
muß! Es gibt doch noch Kleinanzeigen im Karlsru-
her Tagblatt, durch die fortschrittliche Haus-
frauen gutes Personal suchen. Jetzt wird jeden
Tag dieser Teil des Blattes eifrig studiert — und
wer sucht der findet, wenn er im Kleinanzeigen-
teil sucht!

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"

EINE STUNDE VOR TAG

ROMAN VON JULIANA VON STOCKHAUSEN

(21. Fortsetzung)

Copyright 1933 by E. Stadmann-Verlag, Leipzig.

Casimir ging mit trübem Gefühle zu Carlo hinüber. Er setzte Schritt vor Schritt, indes er sich überlegen suchte, auf welche Weise er Carlo klarmachen könnte, wie die Dinge lagen. In der Tat lagen sie außerordentlich ungünstig. Deshalb brachten es denn die jungen Leute nicht fertig, mit ihr auszukommen? Sie war doch ganz trübselig. Er fand Carlos Aufregung übertrieben. Jeder hatte eben heute seine finanziellen Schwierigkeiten.

Casimir äußerte seine Meinung, als er in Carlos Zimmer auf dem Dwan neben Maria-Antonie saß.

Carlo bot ihm eine Zigarette an. „Also, dir hat sie jetzt einen Scheck gegeben?“

Casimir nickte ein Ja, während er den ersten Zug Rauch ausstieß. Er fühlte sich von Maria-Antonie beobachtet und wandte sich ihr zu. Sie sah leicht vorgeneigt da, die Hände um das emporgeschobene Knie geschlungen. Er kannte diesen feinen, spöttischen Ausdruck in ihren Augen, und trotzdem erschien sie ihm um eine Nuance verändert, nämlich irgendwie unbeteiligt an Dingen, von denen doch annehmlich war, daß sie sie viel angien. „Sie hat mir einen Scheck über die fehlende Summe ausgeschrieben“, wiederholte Casimir. „Ich laß es dir durch das Rentamt anweisen, nicht wahr?“

Carlo bejahte. Auch mit ihm war eine Veränderung vorgegangen. Casimir erschien sich selbst in seiner Stellungnahme in den Maria-Antonie Angelegenheiten merklich überflüssig. Er hatte sich der unangenehmen Aufgabe unterzogen, mit der Tante zu sprechen, ihr gewissermaßen das Geld herauszuloden, und nun sah er sich in einer Atmosphäre, die ihn kritisch und Gleichgültigkeit fühlte. Schärfer, als er beabsichtigte, bemerkte er: „Ich verstehe die ganze Alteration und den Eklat nicht. Das kommt euch doch nicht so viel ausmachen, ob sie nun alles auf einmal oder in zwei Raten zahlt?“

Carlo beugte sich ein wenig vor: „Du vergißt, Casimir, daß sie mir gegenüber behauptete, überhaupt nur die Hälfte zahlen zu können!“

„Wein Gott, Carlo, das brauchte man doch nicht wörtlich zu nehmen?“ Casimir sah in Carlos vorgeneigtes Gesicht. Etwas ließ ihn zögern. Das vertraute Gesicht des Betters wies unter seiner gesunden Bräune und wohl-erzogenen Beherrschung einen Zug innerer Unruhe und höflicher Unruhe auf, den Casimir nie vorher bemerkt hatte. War Carlo überarbeitet? Er war abgemagert, und eine dünne Furchung um den Mund ließ ihn plötzlich älter erscheinen. Und war der Mund nicht schmaler und härter geworden? „Du machst zuviel, Carlo!“ meinte Casimir. Er dachte an die Ernte, und mit leisem Witzbegehren stellte er sich vor, daß Carlo Herzogenbusch als sein eigener Verwalter dabei zu arbeiten hätte.

„Er ist die vergangenen Wochen jeden Morgen um vier Uhr aufgestanden!“ sagte Maria-Antonie.

Casimir schien sich darunter nicht viel vorstellen zu können. Er fragte nebenbei: „Aber nein —! Muß das sein?“

Maria-Antonie ging langsam zum Fenster und öffnete die Spalte. Das Zimmer füllte sich mit rötlichem Abendlicht. Maria-Antonie blieb am Fenster stehen. Mit einem verloren-sehnächtigen Ausdruck starrte sie in den goldenen glimmernden Dunst.

Casimir erzählte, daß er jetzt in die Berge wolle; er fühle häufiger als sonst gewisse Herab-schmerzen.

Carlo sagte mit plötzlicher Wärme: „Ja, tu was für dich, Casimir!“ Das Gefühl der Bitterkeit dem Better gegenüber schwand. „Du mußt verstehen, Casimir: Diese ganze Sache hat sehr an meinen Nerven geschadet, und wir haben ja ohnehin Sorgen genug.“

Da war es wieder, dieses Erregte und zugleich Müde, das Casimir sonst nie an Carlo beobachtet hatte. Es lag nicht in den Worten, aber in der Art, in der sie ausgesprochen wurden. Unwillkürlich wandte er einen fragenden Blick zu Maria-Antonie. Sie lehnte noch immer am Fenster; anscheinend hatte sie gar nicht auf das Gespräch geachtet. Nun — ich denke, jetzt ist alles beigelegt!“ Casimir bemühte sich, etwas Angenehmes zu sagen.

Carlo flocht nervös die Fingern der Tischdecke zu kleinen Zöpfchen. „Wir werden miserable Preise für die Ernte bekommen“, sagte er und legte nach kurzem Nachdenken hinzu: „Von Steuererleichterung wird nicht die Rede sein. Die Regierung wird in Bälde von einem ungeheuren Defizit sprechen.“

Casimir war verwirrt. Was ging in Carlo vor? Setzen ihm denn die politischen Dinge in einem Maße zu, daß sie seine eigenen Angelegenheiten überwucherten?

Maria-Antonie näherte sich dem Tisch. „Carlo ist sehr pessimistisch“, sagte sie unbestimmt.

„Ich finde, dazu ist wirklich nicht der mindeste Grund vorhanden! Alles treibt auf eine Donautonföderation zu, und eben diese wird

uns zuerst wirtschaftlich und dann politisch befriedigen.“

Carlo legte die Hand schwer auf den Tisch. „Keine Kombinationen ohne Deutschland! Wir müssen in eine geschlossene Form der Gemeinschaft eingehen, völkisch und sozial. Die Begriffe scheinen als Schlagwörter abgenutzt, aber das ist nur äußerlich. Wir können nur bestehen, wenn wir die lebendige Verbundenheit mit dem Volke finden. Was sind wir denn hier in diesem Moment? Alle gegen alle — und dabei abgegrenzt vom Muttervolk, uns untereinander bis zur blutigen Unterdrückung und völlig abgetrennt von der deutschen Lebensader.“

„Ja, Carlo“, sagte Casimir in einer Mischung von Empörung und Ratlosigkeit, „bist du etwa Nationalsozialist? Ich verstehe nicht, wie du als Deutscher zu solchen Äußerungen kommst!“

Maria-Antonie wollte das Gespräch ins Scherzhafte ziehen; es war ihr unangenehm, Casimir verlegt zu sehen.

„Es führt zu nichts!“ betonte Casimir. „Carlo dreht die Dinge so, und ich drehe sie so... Es ist schon recht spät; ich muß gehen.“ Und er verabschiedete sich.

Maria-Antonie und Carlo saßen dann noch eine Weile im Herrensinn.

„Das Geld haben wir also jetzt!“ bemerkte Maria-Antonie und rauchte. „Sag mal, Carlo: Bist du jetzt alles zahlen? Könntest du nicht mir etwas geben?“

Carlo erhob sich und ging auf und ab. Endlich blieb er vor ihr stehen. „Ist dir eigentlich klar, Tontsch, daß wir ein Leben führen, das weder meinen Vorstellungen von dem, wie es sein sollte, noch unseren Einnahmen entspricht?“

„Ich bitte dich: Verschon mich, Carlo!“ Maria-Antonie machte eine unwillige Bewegung. „Ich sag' dir wie der Casimir: Es führt zu nichts! Du drehst es so, und ich dreh' es so!“

„Ich möcht' aber mit dir reden! Mit wem soll' ich sonst reden, wenn es um unser persönliches Leben geht?“ Maria-Antonie: Ich bin nicht sicher, daß ich Maria-Antonie werden halten können...“

Sie lehnte sich in fassungslosem Erstaunen zurück. „Wie soll' ich das verstehen?“

Carlo stand vor ihr. Er zeichnete mit dem Finger große Kreise auf den Tisch. „Wir leben wie in fremden Kleidern — einerseits zu groß und andererseits zu eng.“ Er fuhr ihr leicht mit der Hand übers Gesicht. „Meine Tontsch!“ Eine traurige Bärtlichkeit war in seiner Stimme. „Was ist, wenn es der Tante einfällt, die Maria-Antonie Wohnung aufzugeben?“

Maria-Antonie hob schwach die Schultern. „Oder ich frag' dich so: Können wir unsere Existenz von den Grillen einer Tante Britta abhängig sein lassen? Ist das überhaupt eine Basis für uns? Und was, wenn es auffliegt? Wird es Casimir angenehm sein, wenn wir wieder vermieten?“

„Aber dazu wird es gar nicht kommen! Nach doch nicht solch unnötige Komplikationen!“

„Du weißt selbst, daß unser Lebensstandard mit dem Ertrag der Wirtschaft nicht in Übereinstimmung steht“, fuhr er gedämpft fort.

„Das sind immer dieselben alten Sachen, Carlo! Im Grunde meinst du, wir leben zu verschwenderisch, und daran sei ich der schuldige Teil.“

Er sah auf sie herab; ihr Gesicht schimmerte bräunlich in der Dämmerung. „Nicht doch! Und nicht in dieser Weise, Maria-Antonie!“

„Also in welcher denn?“

„Wir leben in einer Art, die nicht uns und unserer Zeit entspricht!“ Es fiel ihm schwer, sich auszudrücken; er fand seine Worte ungeschickt und kindisch. Er setzte sich neben Maria-Antonie, legte den Arm um sie. „Tontsch — lästst du mich aus? Ich träum' bisweilen von einer ganz anderen Lebensführung; nicht so halb Grandseigneur; halb Bohemien, ambitios und mit Schulden. Ich träum' von einem ganz einfachen, bäuerlichen Dasein, beherricht und patriarchalisch in den Formen, so daß man sich sagen könnt', man lebe als ein lebendiger Teil im Ganzen. Jetzt leben wir gewissermaßen überständig; nicht Land, nicht Stadt, nicht aristokratisch, nicht bürgerlich, immer dazwischen. Aber sieh mal, Tontsch: Wenn ich nun ergriffen bin von dem Großen und Neuen, zu dem die Menschen aufbrechen, so hab' ich doch nur dann das Recht, mich zu einer Generation zu zählen, wenn ich mich auch in meinem ganzen Dasein zu diesen Ideen bekenne?“

(Fortsetzung folgt)

Kleinstadt steht Kopf / Eine phantastische Begebenheit

Von Franz Rudolf Winkler

„Schilba“ mit dem schiefen Turm.

„Steht in dem Gesicht einer Stadt ihr Schicksal geschrieben? Ja und nein. Das heißt: Kennt man das Schicksal, meint man es näher auch lesen zu können.“

Solpiger Markt, langgestreckt, mit zwei Reihen grüner Bäume. Eine Kette kleiner spitzgiebiger Häuser, ausgerichtet wie die Front einer freiwilligen Dorfwehrgesellschaft, steht da und sieht neugierig aus. Beispielsweise so, als ob ein Häuschen das andere antippt: „Du —, tu mal den da mit dem Auto! Was will der?“

Der mit dem Auto —, das bin ich. Kleine Häuschen ihr, seid ruhig neugierig, ich bin es auch!

Der Motor brummt noch einmal auf und verabschiedet sich. Klapp —, fliegt die Wagentür ins Schloß. So, das hier ist also Schuppenstedt!

Hinter den bewussten Häusern steht der Kirchturm. Schief ist er. Nicht viel, aber eben so, daß es auffällt. Muß ja auch so sein. Schuppenstedt —, Schilba —, das sind Begriffe der deutschen Volksdichtung, die ineinanderfließen. Steht Schuppenstedt aus wie ein ehemaliges Schilba, will sagen: Kann man ihm solches zutrauen, bloß so dem Anblick nach —?

Nun ja, mag schon möglich sein!

Violett verdammt hinter Dächern der schöne Tag. Das Auto reißt seine Parklichter aus und blinzelt froh die kleine Stadt an, die — so scheint's — mit den Hütern zu Welt geht.

Wie gelangt —, dies ist also Schilba-Schuppenstedt. Und die Bewohner wären demnach Schilbbürger nachfahren?

Werde mich übrigens schon hüten, mir solche Gedanken anmerken zu lassen.

Phantasien am Schuppenstedter Tisch.

Ja, und da ist eine kleine Gastwirtschaft, deren Hausfront bereits Befriedigung atmet. Gut, hinein! Kleines Auto, warte ruhig ein paar Stunden auf mich. In Schuppenstedt tut dir niemand was.

Was haben Sie zu essen, Herr Wirt? Brot mit Schinken? Sehr schön! Einen Schoppen Mosel haben Sie auch? Bringen Sie mal!

Fabelhaft, hat der Wein Blume! Und der Schinken ist schön zart. Und da gibt's auch noch ein paar Zeitungen. Alles da. Danke schön!

Aber die Zeitungen —, ich weiß nicht. Trocken und langweilig. Spukt allzu spießbüßig Alt-Schuppenstedter Schalksgeist umher und lenkt die Sinne ab? Setz's drum. Herr Wirt, noch einen Schoppen!

Träumen wir ein wenig von Schuppenstedt! Wie war denn das alles so?

Jawohl, hier ist das gemein, wo die rationell denkenden Bürger ehemals den Döhen an der Kirchmauer hinaufwandern, auf daß er das dort sprießende Gras abmagt. Und als dem auf solche Weise jammervoll irangulierten Döhslein die Zunge aus dem Maule hing, dachte das begeisterte Volk, dies geschäbe im Vorgeschmack des kommenden Futters und jauchzte: „Hei licket all, bei licket all!“

Und dann die Geschichte mit dem Rathaus ohne Fenster, das man später ins Licht verschob, der Mantur, der strafweise lebendig beerdigt wurde, das Licht, das man in der Marktsalle hing —

Ja, und die schönen Eisbrecher, die man zu beiden Seiten der Brücke anbrachte, denn wußte man, ob das gefahrbringende Eis fromaufwärts oder fromabwärts kam?

Ah ja, die Schuppenstedter von Anno dazumal, das waren kluge Leute —

Der Döhs muß auf die Kirde!

Guten Wein hat man in Schuppenstedt, alles, was recht ist!

Schon ist das, so in der Ecke sitzen, die Beine unter den Tisch strecken, eine Zigarette rauchen und vor sich hinträumen —

Am Nebentisch sitzen drei biedere Schuppenstedter. Ihre Unterhaltung plätschert friedlich dahin. Ein paar Worte klingen auf: „Ja, den Döhen ziehen wir morgen auf die Kirde!“

„Ob das auch glatt geht?“ meint sein Nebenmann bedächtig.

„Nur!“ gibt der zurück. „Die Winde ist schon oben am Turm angebracht. Bau — rud! Und der Döhs ist neben dem Gras!“

Ich reibe mir das linke Ohr. Spukt hier E. L. Hoffmanns Geist? Oder sollte mir jemand des guten Anderen Galoschen des Glücks angezogen haben, auf denen ich nun vier Jahrhunderte ins Mittelalter zurückreife!

Ober — bin ich — peinliches Geschehen — beim dritten Schoppen Mosel schon angefüllt? „Sind übrigens die Sade da, mit denen wir das Licht ins Rathaus tragen?“ heißt es am Nebentisch.

Nein —, kein Zweifel. Ich bin ganz gesund, aber mitten im ecktesten Schilba-Schuppenstedt. Mißtrauisch beobachte ich die drei Schuppenstedter Bürger.

Sollten die etwa — —?

Leukerlich leben sie zwar aus, als ob sie geistig normal wären, aber der Schein kann trügen.

Sie verhandeln übrigens kaltblütig weiter, daß der Döhs zu dem Gras auf der Kirde muß und das „schöne neue Rathaus“ leider keine Fenster hat.

An was soll man da nun glauben?

Der Wirt lehnt an der Theke. Ich winke ihn unauffällig herbei. „Sagen Sie, soll hier wirklich morgen ein Döhs auf die Kirde gezogen werden? Um dort Gras zu fressen?“

„Jawohl, Herr!“ Sehr gleichmütig nickt der Mann. „Seht frische ich mich heilig ins Bein. Nein, ich träume nicht. Ich bin vollkommen wach.“

„Und in das Rathaus, das keine Fenster hat, wollen Sie in Säcken eingekauenes Licht bringen?“ Ich müßte den Mann scharf, aber der verzieht keine Miene.

„Natürlich!“ meint er voller Seelenruhe. „Das wird eine große Sache!“

Ich schweige. Ich kann mich hüten, hier noch etwas zu sagen.

„Sie sollten sich das morgen ruhig ansehen!“ Damit geht der Wirt an die Theke zurück, um den drei Schuppenstedtern am Nebentisch frisches Bier zu bringen.

Sehen Sie, das ist nämlich so...“

Ja, da sage ich mit meinem Talent. Die Schuppenstedter Streiche Volkslage —? Keine Spur. Sie werden jetzt erst gesehen, und ich bin mitten hineingeraten. Das ist auch keine Nervenheilanstalt, in der ich bin, sondern eine reguläre Gastwirtschaft.

Das mit dem zwanzigsten Jahrhundert muß Schindeln sein; höchstens im hochantiken Leben wir. Komisch nur, daß es jetzt, lange vor dem Dreißigjährigen Krieg, schon Autos und Radio gibt —

Da ist der Wirt ja wieder! Mensch, geh weg, mir schwirrt langsam der Kopf.

Aber der Wirt bleibt. „Finden Sie nicht auch, daß dies alles eine großartige Idee ist?“

„Sicher!“ Ich werde die Menschen hier nicht noch reizen!

Was meinen Sie wohl, was wir morgen für einen Betrieb haben. Aus der ganzen Umgebung werden die Leute kommen. Ein Leben wird das werden, wie wir es hier lange nicht gehabt haben.“

Wieso Leben?“

Jetzt scheint der Wirt verblüfft zu sein. „Na, unsere großen Heimatsfeste, von denen wir schon die ganze Zeit sprechen. Man braucht sich auch wegen der Streiche nicht zu genieren, die unsere Vorfahren in grauer Zeit hier einmal begangen haben! Sehen Sie, das ist nämlich so, daß wir morgen alle Streiche in Neuauf-lage wiederholen. Mit einem ausgestopften Döhs, der am Kirchturm hochgehunden wird, geht es los. Wir werden viel Gäste haben, sogar der Ganleiter kommt — —“

„Ja, ja, natürlich!“ Ein wenig muß ich mich immer noch zurückfinden. Nur in dieser Hinsicht stand also die kleine Stadt Kopf? Immerhin, so als Fremder, und dann die echte Atmosphäre —, na schön —, dann ist ja alles wieder normal!

Die am Nebentisch gehen. „Ich möchte auch zahlen!“

Der Wirt streicht die Münzen ein. „Na, dann gute Fahrt, Herr!“

Vor der Tür blinzelt mich mein Auto mit leichter Ironie an. Es ist zu technisch konstruiert, es hat sehr sachlich geparkt und bestimmt keinen Absteher in mittelalterliche Schilbbürgerromantik gemacht.

„Tunnt!“ sagt die elektrische Hupe, und „Tunnt!“ kommt ein verlorenes Echo zurück. Der Scheinwerferleuchte eilt voraus in die vielen Ecken und Kurven der kleinen Stadt, und dann haben wir die Landstraße wieder.

Morgen werden sie in Schuppenstedt den Döhs auf die Kirde ziehen. Gottlob —, nur einen ausgestopften!

Fronleichnam

Verkündigt, Glocken, vom rasenden Turme den Städten und Dörfern mit ehernem Ton, daß heute im heiligen Pfingstfeuer-Sturme die Herzen der Gläubigen himmelauflohn. Sie grüßen, verehren, ob singend ob stumm, hoc corporis mysterium.

Im wehvollen Walde geduldiger Fahren und junggrüner Birken, in blühender Pracht, inmitten der Menschen, die Ewiges ahnen, erfüllt sich das Wirken der göttlichen Macht. Sie fühlen, ob singend und betend, ob stumm hoc corporis mysterium.

Und während bekennend die christlichen Streiter die Straßen der Städte und Dörfer durchziehen, für kommende Zeiten die Wegebereiter, um Christo zu dienen in gläubigem Sinn, da ruhet im Schreine, verborgen und stumm, hoc corporis mysterium.

Otto Müllers

Die Pfeife aus Holland / Von Robert Geis

Umbehaar besaß eine Tabakspfeife, keine gewöhnliche, wie man sie für ein paar Groschen beim Kaufmann Krüper bekommt, sondern eine sogenannte holländische Pfeife mit Windmühle und Segelboot auf dem glänzenden Porzellan- kopf und einem Jungengesicht, das paffend über den Baun sah. Wenn ihm diese holländische Welt dampfend zwischen den Zähnen hing, hatte Umbehaar nichts mehr mit dem alltäglichen Krimskräms zu tun, und es schien undenkbar, daß er sich jeweils von dieser Tabakspfeife würde trennen können. Aber nun war da der Nachbar Christian Roof, ein vierfähriger Kerl mit Teufelskräften, dabei ein außerordentlich Mensch, und wenn's notat, stets zur Hand. Christian Roof sah oft auf der Bank bei Umbehaar, kante an seiner alten braunen Stummelpfeife und warf wohl im Gespräch begehrlche Blicke auf die Pracht, aus der Umbehaar schmökte.

„Dümel auch“, konnte er sagen, „wo hast du eigentlich die Parade her? Sie ist ihren Taler wert.“

„Das soll wohl sein“, sagte Umbehaar, nahm die Pfeife aus dem Mund und hielt sie vor sich ins rechte Licht.

Am Dorfe vorbei, ein Stück hin, flos ein Bach, die wilde Hanne, ein reichendes Wasser, das besonders im Frühjahr manchen Schaden schon angerichtet hatte. Eines Tages traf Umbehaar die kleine Peutje, die weinend zwischen den Weidenbüschen stand. Ihr roter Ball, den der Vater aus der Stadt mitgebracht hatte, war in das Wasser gefallen und schwamm nun lustig hin zwischen Dotterblumen und Fieberflee. Umbehaar veruchte mit einem Stock den Ball zu erreichen, aber der Flüchtling schien sich nur noch mehr in seiner Fahrt zu beilein. „Da hat ihn nun die Hanne geholt“, sagte Umbehaar. „Du mußt nicht weinen, Peutje, die wilde Hanne hat mir auch schon einmal was fortgenommen.“

Peutje fragte nicht. Sie war allzusehr mit ihrem Schmerz beschäftigt. Umbehaar sagte: „Es war ein Medaillon, wie man es an der Uhrkette trägt. Ein Bild war darin. Das hat mir die wilde Hanne direkt aus den Fingern geholt. Nun, das ist lange her und die Hanne wird es nicht mehr wissen.“ Er erzählte das so nebenbei, als hätte er damals keinen Kummer darum gehabt. Es war das Bild eines Mädchens gewesen, um das sich Umbehaar zu jener Zeit bewarb, aber der Bach hatte ihm das Bild und das Leben hatte ihm das Mädchen weggeholt. Nun sprach er seit Jahren zum erstenmal wieder davon.

Er hatte der kleinen Peutje die Hand auf das Haar gelegt und gab sich große Mühe, sie zu trösten. Doch das Kind schien überzeugt, daß es keinen zweiten so schönen Ball auf der ganzen Welt gäbe, und es weinte nur noch lauter.

Umbehaar hatte seit langem dieses kleine Mädchen in sein Herz geschlossen. Es kam morgens zu ihm, wenn er vor der Türe saß und seine Milch trank, es sah mittags zu seinem Fenster herin, und wenn es zum Abend ging, saß Peutje auf seinen Knien und erzählte ihm Geschichten. Auch hatte er das Mädchen noch nie weinen sehen. Darum war er ganz erschrocken, als sie sich nicht beruhigen lassen

wollte. Er sah sich hilflos um, lies am Rande des Baches hinter dem Ball her, blieb stehen, verpuffte sich und lief von neuem, doch das Wasser war flinker als die alten Weine und ließ den Ball munter hüpfen und kreiseln in den strudelnden Wellen. Der Alte stand niedergeschlagen neben Peutje und sie wußten nicht, was sie tun sollten. Sie sahen dann einen Mann oben am Bache mit langsamen bedächtigen Schritten. Es war Christian Roof, der Ackerzeug über der Schulter trug. Peutje lief zu ihm und wies auf den Ball. Der Mann lachte gutmütig und ohne sich zu besinnen, legte er sein Gerät hin, stieg mit dem schweren Schuhen in das Wasser, stand nun mitten darin und wartete, bis der Ball so nahe war, daß er ihn ohne Mühe herausholen konnte. Es war nichts Besonderes, was Christian Roof da vollbracht hatte, aber das Mädchen mußte es wohl für eine große Heldentat halten, denn sie sah bewundernd auf den starken Mann, der, ohne zu zögern, seine Füße in das nasse Reich der wilden Hanne getaucht hatte. Nun fiel Peutje ein, daß in den Märchen, die sie kannte, eine gute Tat immer belohnt wurde. So sagte sie nach einem Weilsen: „Du kannst dir nun wünschen, was du willst.“ Christian Roof lachte: „Da müßtest du wohl einen großen Sack voller Taler haben. Willst du mir das geben?“

Mittlerweile war Umbehaar dazu gekommen. „Du mußt ihm schenken, was er sich wünscht“, sagte Peutje zu ihm, „er hat sich nicht vor der wilden Hanne gefürchtet.“ Sie vertraute darauf, daß Umbehaar den Wunsch würde erfüllen können, denn er hatte viel

Rechnlichkeit mit dem guten Vergeß ihres Kinderbuches, war ein wenig verhuselt, hatte fruppiges Haar und seine Augenbrauen waren wie dichtes Buschwerk.

„Wenn es in meiner Nacht steht, will ich es wohl mit gutem Willen tun“, antwortete Umbehaar, so wie er es aus den Geschichten wußte, die Peutje ihm berichtet hatte.

Christian Roof rüdt die Mähe ein wenig und sagte nachdenklich: „Die wär's mit einem Baum, an dem Dufaten wachsen? Oder mit einem Roggenstüdt, darin alle Lehren von Gold sind? Vielleicht tät's auch Silber, wenn's zu Gold bei dir nicht langt.“

„Da hast du nun zuviel versprochen“, lachte Umbehaar, und Peutje bekam ein weinerliches Gesicht. „Lach' nur“, tröstete der Alte, „wir werden ihn schon zufriedenstellen.“

Sie gingen nun zu dritt nebeneinander her und Umbehaar holte die holländische Pfeife aus der Tasche, um sie die Heimkehr behaglich zu machen. Christian Roof verhandelte noch immer mit Peutje wegen des Wunsches. Auf einmal sagte er: „Nun, ich wüßte wohl, was einen Dufatenbaum wert wäre.“ Dabei sah er auf die blaue Pfeife aus Delft. Umbehaar erschrak. Er wird sich die Pfeife fordern, dachte er, und Peutje wird ja sagen. Sie weiß nicht, wie sehr ich daran hänge. Was soll ich nun tun? Hab' ich doch versprochen, was in meiner Nacht steht. Nun wird ein anderer daraus rauchen und seinen Abend haben. Er war siebengeblieben, nahm die Pfeife aus dem Mund und ließ die Sonne darüber gehen. Langsam wendete er die Pfeife hin und her, und der Sonnenfleck wanderte über das Segelboot und die Windmühle und über das paffende Jungengesicht am Baun.

Christian Roof wandte sich um, wies mit dem Daumen auf die holländische Pfeife und

sagte zu Peutje: „Da will ich dir sagen, was du da herzaubern könntest.“

Im selben Augenblick klatschte das Wasser auseinander, zog Ringe, gurgelte und gluckerte minutenlang. Umbehaar rief: „Die wilde Hanne, aber ich hab' sie verjagt.“

Christian Roof schüttelte ärgerlich den Kopf. Er wollte durchaus in das Wasser und die Tabakspfeife wieder herausholen. Nur mit Mühe hielt ihn Umbehaar davon ab. Peutje war traurig, weil sie die wilde Hanne nicht gefehen hätte. Später erzählte Umbehaar, daß die Hanne ein Medaillon um den Hals getragen hätte. Er wüßte auch, was für ein Bild darin wäre. Aber das wollte ihm Peutje nicht glauben.

Humor

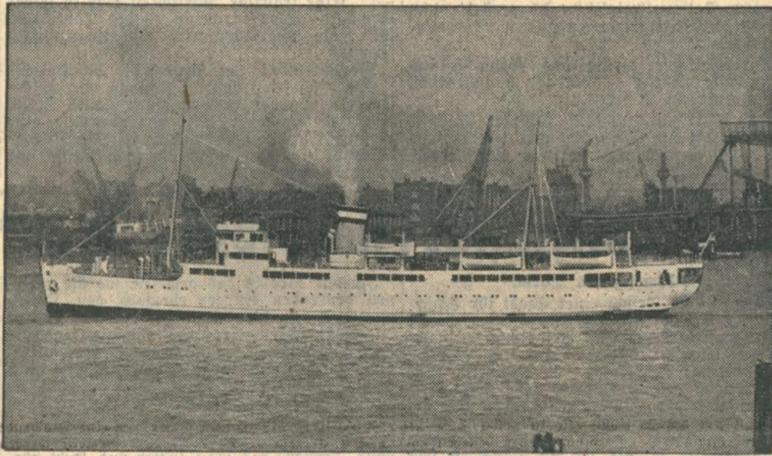
Wort gehalten. „Der Kellner dort hört den Gesprächen an allen Tischen zu.“
„Ja, der Wirt hat aber auch dem Publikum ausdrücklich aufmerksame Bedienung zugesichert!“

Auf dem Lande. „Was studiert denn Ihr Sohn in Berlin?“
„Er wird Doktor. In drei Jahren ist er fertig, aber ganz kleine Kinder kann er jetzt schon kurieren.“

Zurückgegeben. „Wissen Sie, was Sie sind?“
„Na, ich will den Ausdruck lieber für mich behalten.“
„Für Sie paßt er wahrscheinlich besser!“

Sie weiß Bescheid! „Sie meinen also, die Musik übt keine veredelnde Wirkung auf die Menschen aus!“
„Mein! Als Garderobefrau im Konzertklub habe ich eine andere Erfahrung!“

Die „Königin Luise“ in Dienst gestellt



Das neue Motorschiff verläßt zur Probefahrt den Hamburger Hafen. Die „Königin Luise“ wurde zu Sminaken in den Seebäderbetrieb der Hamburg-Amerika-Linie einstellt. Das neue Schiff trägt den Namen des Seebäderdampfers „Königin Luise“, der als Dampfer am 5. August 1914 beim Wittenen vor der Rhein-Wildung nach beidenmütigen Widerstand gegen einen überleonen Feind mit webender Kabine unterlain

Karlsruhe im Zeichen der Luftfahrt-Werbewoche / Das vorläufige Programm

Wenn in den Tagen vom 1. bis 8. Juni ganz Deutschland im Zeichen der Luftfahrt-Werbewoche steht und in Stadt und Land nimmermehr Sammler am Werke sind, um von allen Volksgenossen ihren Tribut am Aufbau der deutschen Luftfahrt in Gestalt einer bescheidenen Spende zu heischen, dann darf ganz besonders die badische Landeshauptstadt Karlsruhe weder im Erfolg der Straßen- und Hausfahrräder, noch in Form und Gehalt der Darbietungen den anderen Gauen des Deutschen Reiches nachsehen.

Nach den zahlreichen anderweitigen Hinweisen und Beteiligungen in der deutschen Tagespresse erhebt es überflüssig zu betonen, daß die Luftfahrt-Werbewoche ein nationales Unternehmen von allergrößter Bedeutung

ist, die jeden deutschen Volksgenossen angeht. Darum ist zu hoffen, daß die Beteiligungen der Fliegerortgruppe Karlsruhe des D.V. während dieser Werbewoche nicht ohne den erwünschten Erfolg bleiben werden, umso mehr, als bekanntlich durch den Verfallter Vertrag der deutschen Fliegerei im wahrsten Sinne des Wortes die Flügeln beschnitten wurden und, da auch keine staatlichen Unterstützungen gekostet sind, das deutsche Volk von selbst die Basis für den Flugport zu schaffen hat.

Um nun durch möglichst vielseitige Veranstaltungen die gesamte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das Wesen der Luftfahrt und Luftsportes hinzuwenden, sowie, um nicht zuletzt den Spendern einen Ersatz für ihre Leistungen zu bieten, hat die Fliegerortgruppe Karlsruhe des D.V. ein großzügiges Programm aufgestellt, das mit der feierlichen Eröffnung der „Schlageter-Gedächtnisausstellung in Verbindung mit der Flugsonderbau bereits am Sonntag, den 27. Mai, seinen Anfang genommen hat.

Die Fliegerausstellung in der Ausstellungshalle,

die geeignet ist, für den Luftsportgedanken zu werden, wird dadurch auf eine vollstimmigere befehlende Grundlage gestellt, daß im Laufe des Freitags eine weitere Führung mit fachkundigen Erläuterungen der einzelnen Abteilungen und Unterabteilungen stattfindet. Auch der Film stellt sich den Bestrebungen der

deutschen Luftfahrt-Werbewoche in Karlsruhe zur Verfügung.

Zu der Zeit vom 1. bis 8. Juni wird in den Union-Viehspielen, Karlsruhe, der erfolgreiche Fliegerfilm „Nivalen der Luft“ gezeigt. Auch sonst wird das Stadtbild vom Flugportgedanken beherrscht sein. Das Aufstellen eines Segelflugzeuges auf dem Vortopplag und auf dem Adolf-Hitler-Platz, ferner der Transport einer Segelflugmaschine in Begleitung eines Sprechers dürfte an verschiedenen vorgesehnen Tagen die Aufmerksamkeit der Bevölkerung in hervorragender Weise auf den Gedanken der Luftfahrt-Werbewoche hinweisen.

Der eigentliche Beginn der Werbewoche fest um 12 Uhr mit der Straßen- und Hausfahrräder am Freitag, den 1. Juni, ein, worauf 12.30 Uhr

die feierliche Flaggenhissung vor dem Rathaus

vorgehen ist. Hierzu tritt der Fliegersturm am Mühlburger Tor an, marschiert mit klingendem Spiel zum Rathaus, wo unter anderem Ministerialrat Kraft eine Ansprache hält. Nach der Flaggenhissung ist Abmarsch mit Musik zur Münze.

Nachdem am Samstag, den 2. Juni, die bereits erwähnte Ausstellung der Segelflugzeuge nebst ununterbrochener Sammelstätigkeit stattgefunden hat, bringt der Sonntag, 3. Juni, der Tag der deutschen Luftfahrt, das Hauptereignis innerhalb der Luftfahrt-Werbewoche. Vorläufig ist vorgesehn: 6 Uhr morgens großes Weken. Anreiten des Fliegersturms mit Musik am Mühlburger Tor. Aufmarsch Westendstraße, Riebsstraße, Ettlinger Tor, Karl-Friedrich-Straße, Zirkel, Waldhornstraße, Durlacher Tor, zurück zum Mühlburger Tor. 8 Uhr Geschwaderflug über der Stadt mit drei Maschinen. 11.30 Uhr Standkonzert der Polizeikapelle auf dem Schloßplatz. 12.30 Uhr Geschwaderflug über der Stadt.

Den ganzen Tag über können auf dem Flugplatz Rundflüge ausgeführt werden, und zwar von morgens 10 Uhr bis in den späten Nachmittag hinein. Die Flugpreise sind so niedrig gehalten, daß sich jedermann die Beschichtigung der Fräderstadt Karlsruhe aus der Vogelperspektive einmal erlauben kann. Bei günstiger Witterung, die Hauptvoraussetzung für das Gelingen des Tages der deutschen

Luftschiffahrt ist, dürfte sich auf dem Gelände unseres schönen, großen Flugplatzes, sowie in und um die Fliegerklausur herum, am Sonntag ein selten dagewesener Hochbetrieb abspielen. Für Musikdarbietungen ist selbstverständlich auch gesorgt. Die eigentlichen Flugvorführungen, bei denen auch eine bekannte Karlsruher Fliegerin mitwirkt und wobei ein Segelflugzeug-Schleppstart gezeigt wird, ferner Geschwaderflüge und Kunstflüge vorgeführt werden, beginnen um 18 Uhr. Es ist übrigens gelungen, den so rasch populär gewordenen Mannheimer Segelflieger Hofmann für einige Stunden nach Karlsruhe zu verpflichten. Er wird einige Segelflugsflüge ausführen. Somit aber hat sich die Fliegerortgruppe Karlsruhe zum Ziel gesetzt, gänzlich aus eigenen Kräften das Programm zusammenzustellen und, ohne mit irgendwelchen Stars zu prunken, einige Leistungen vorzuführen.

Nach den Flugdarbietungen wird in der Fliegerklausur das Fliegerfest abgehalten, für das ein besonderes Programm vorgelesen ist. Natürlich wird während der ganzen Veranstaltung, für die kein Eintritt erhoben wird, der Hauptzweck — das Sammeln — nicht unterlassen und es ist zu hoffen, daß gerade an diesem eindrucksvollen Tag jeder Zuschauer sein — wenn auch noch so bescheidenes — Schecklein für die nationalen Ziele der deutschen Luftfahrt beisteuern wird.

Luftschiffer-Treffen in Köln

Der Verein ehemaliger Luftschiffer in Köln ruft alle ehemaligen Angehörigen der Luftschifftruppen zum 9. und 10. Juni 1934 nach Köln zusammen, um der vor 50 Jahren erfolgten Gründung der Luftschifftruppe, die der Schandvertrag von Versailles zertrümmert hat, zu gedenken. Die Gedenkveranstaltung am Kreisfliegerdenkmal im Hindenburgpark mit anschließendem Vorbemerkung an dem Luftschiffkommandanten, General Gaisfert, werden der Feier, an der auch ein Flugzeuggeschwader der Dritgruppe Köln des deutschen Luftsport-Verbandes teilnimmt, ein würdiges Gepräge geben. — Auskunft erteilt der Vereinsführer, Kamerad Erich Genside, Köln-Flughafen.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

In der heute, Donnerstag, unter Klaus Neitstraeters musikalischer und feierlicher Leitung stattfindenden Wiederholung von Wagners Bühnenweibchenspiel „Parsifal“ singt die Partie der Königin Frau Elsa Gerbard-Voigt als Golt. Die Partie des Amfortas singt für den erkrankten Herrn Garkten Deener Fritz Darlam.

Sublänamskonzert des Lehrergesangsvereins

Der Lehrergesangsverein widmet sich in seinem am Samstag, den 2. Juni, in der Festhalle anlässlich seiner 50-Jahresfeier stattfindenden Festkonzert in der Hauptkategorie zeitgenössischen Komponisten. Armin Knab, der Würzburger Meister, der mit mehreren Werken vertreten ist, steht mit seinem Schaffen in der vordersten Reihe der deutschen Liebeslieder. Zu den bedeutendsten Vertretern der deutschen Chorkunst zählt auch der frühere musikalische Leiter des Lehrergesangsvereins, Heinrich Kolpar Schmid, der in Karlsruhe kein Unbekannter ist. Sein Klaviersolo „Der Tiroler Nachtwacht“, der von Blasorchester und Orchester begleitet ist, wird seinen Eindruck auf die Hörerschaft nicht verfehlen. Der ebenfalls in Würzburg wirkende, ausgearbeitete bayerische Meister Hermann Fischer erhebt in seiner „Motofolite“ für hohe Sopranstimme und Kontraltio als lebensfröhlicher musikalischer Geistes. Zum ersten Male stellt sich in Karlsruhe der accezwärtige Dirigent des Lehrergesangsvereins als Komponist vor. In Kadetten und in seinem früheren mitteldeutschen Wirkungskreis alt er als vielversprechender Musiker und in seinen Chorkonzerten als „vortrefflicher Meister der Sankunst, der nicht nur die Mittel und die Form beherzigt, sondern auch bezauberndsten und breiteren Anhalt hineinzieht“. Aus seiner Feder kommen „Summe an Deutschland“ und „Unnes Deutschland“ (mit Knabenhör) zur Aufführung. Das Konzert wird mit dem Fest- und Gedenkreden für achtkhimmern gemischten Chor (in Gemeinschaft mit dem Karlsruher Frauenchor) von Johannes Brahm's geschlossen, die zu den schönsten Werken des großen norddeutschen Meisters gehören.

Veranstaltungen

Der Gloria-Palast zeigt ab heute den Film „Du Strahlst auf der Schanz“. Die Sehnsucht nach der Heimat verberührt der um 1800 spielende Film „In Strahlung auf der Schanz“. Die Begebenheiten hat die Regie Franz Orens gestaltet. In den Hauptrollen: Carl de Vogt, Hans Stäwe, Anna von Polen und Ursula Gröblich. Auf der Bühne sieht man im neuen Programm: 1. Gott Holm, Länzerin, 2. Eleonor und Freberit v. d. Moien, Deutschlands populärste Karikaturzeichner (Schüler von Jille), 3. Baronin von Sehsfert u. Genoras, Jongleurattraktion.

Nachtheater Durlach. Der vergangene Sonntag sah auf dem Verdenberg in Durlach viele neue Besucher, die dem unterhaltlichen, lustigen Stück „Naus der Sabotierinnen“ beigemohnt haben. Sonntag, 3. Juni, bringt uns das Lustspiel „Seltliche Brautfahrt“ von J. Vena, das mit seinem reellen Inhalt den Reiz über alle Theater aina und sicher auch auf dem Naturtheater Verdenbera seine Wirkung nicht verfehlen wird.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdigungszeiten. 20. Mai: Friedrich Reber, Seidmader, Gemann, 76 Jahre alt. Martin Aker, Maurermeister, Witwer, 86 Jahre alt. Beerdigung am 31. Mai, 17 Uhr, in Mühlburg. Adam Gunkinger, Schneidmeister, Gemann, 74 Jahre alt. Beerdigung am 1. Juni, 14.00 Uhr.

